Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 188 (2020)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Arbeit am Frieden

Frieden ist Arbeit. Es ist mehr Arbeit, Frieden zu halten, als Frieden zu zerstören. Man kann das mit Vertrauen vergleichen: Vertrauen ist wie ein zartes Pflänzchen, das langsam wächst und sorgsam gepflegt werden muss. Dieses zarte Pflänzchen kann von einem Augenblick zum anderen zertrampelt werden. Vertrauensbildung ist ein Prozess. Vertrauensbruch kann ein Ereignis sein oder eine Erosion, als Ausdruck und Folge vieler kleiner vertrauensreduzierender Schritte. Die Welt ist in den letzten Jahren unsicherer geworden. Friedvolle Beziehungen zwischen Europa und den USA, zwischen den USA und Russland sind nicht selbstverständlich garantiert.

Dauerhafter Frieden ist Ausdruck einer nachhaltigen Kultur von Friedfertigkeit, die auf Einstellungen und Fähigkeiten baut. Die Grundeinstellung der Friedfertigkeit ist das Bekenntnis zum «Wir». Friede wird dadurch gesichert, dass wir unsere Verwundbarkeit anerkennen und uns eingestehen, dass wir auf andere angewiesen sind. Abschottung führt in den Niedergang. Das hat der britische Ägyptologe Toby Wilkinson (Jg. 1969) in einer Studie über den Niedergang des pharaonischen Ägypten gezeigt. Das Reich ging wegen selbstgewählter Isolation zugrunde. Eine Grundfähigkeit für eine Kultur der Friedfertigkeit ist die Beziehungsfähigkeit: Der bedeutende US-amerikanische Friedensforscher John Paul Lederach (Jg. 1955) beschreibt die «moralische Vorstellungskraft» als entscheidend für die Arbeit am Frieden; diese moralische Vorstellungskraft schliesst die Fähigkeit ein, sich selbst in einem Netz von Beziehungen zu sehen, das auch «die Feinde» einschliesst. Das wiederum heisst, die anderen als Menschen zu sehen und den gemeinsamen Boden geteilter Humanität anzuerkennen.

Die Arbeit am Frieden ist Arbeit an der Wahrheit, an der Gerechtigkeit und an «Huld und Gnade». Lederach greift gerne auf Psalm 85 zurück, wo es heisst: «Es begegnen einander Huld und Treue; / Gerechtigkeit und Friede küssen sich.» Er lädt Menschen ein, eine Konfliktsituation von diesen Perspektiven aus zu sehen – aus der Sicht der Huld (Gnade), der Wahrheit (Treue), der Gerechtigkeit. Arbeit am Frieden ist angewiesen auf Wahrheit, Gerechtigkeit und Gnade. Deswegen werden Brücken zum Frieden auch öfter über Wahrheits-, Gerechtigkeits- und Versöhnungskommissionen gebaut. Das ist kostspielig – verlangt Aufrichtigkeit, Opfer, Einsatz. Kein Friede ohne die Bereitschaft, über den Tellerrand des eigenen Vorteils und der kurzfristigen Perspektive hinaus zu schauen.

Unsere Arbeit am Frieden hat freilich Grenzen. Im Johannesevangelium finden wir die tröstliche Zusage Jesu: «Frieden hinterlasse ich Euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch» (Johannes 14,27). Der Friede, den die Welt geben kann, ist ein Vertrag. Der Friede, den Gott schenken kann, ist ein Bund; ein Bund, gegründet auf der Treue Gottes, der Mensch geworden ist. *Clemens Sedmak**

Editorial

Eine neue Seite

Und wieder hat ein neues Jahr begonnen. Und wieder ist eine neue Seite im Lebensbuch aufgeschlagen worden. Zu Beginn unbeschrieben, jungfräulich weiss, wird das Leben sie mit Worten von Glück und Trauer, Hoffnung und Enttäuschung, Begegnungen und «Vergegnungen», Gesundheit und Krankheit, Plänen und Überraschungen, Aufbrüchen und Niedergängen, von neuem Leben und Sterben füllen. «Pastoral am Puls», ein Weg geistlicher Kirchenentwicklung, lädt Pfarreien ein, genau diese Erfahrungen und auch die Zeichen der Zeit auf eine Rolle weissen Papiers aufzuschreiben. Sie laden weiter ein, zwischendurch innezuhalten, die Worte zu lesen und gemeinsam den Fügungen und Führungen Gottes, dem Gott des Lebens, in der Pfarrei nachzuspüren und zu ertasten, wohin ihr Weg mit ihm gehen kann.

Die Schweizerische Kirchenzeitung schlägt unter der Rubrik «Carte Blanche» auch eine neue Seite auf. Die Mitglieder der Deutschschweizer Ordinarienkonferenz (DOK) schreiben auf der dritten Seite jeder Ausgabe. Dafür erhalten sie sinnigerweise eine «Carte Blanche», die sie für tiefschürfende Gedanken, spirituelle Höhenflüge, humorvolle Anekdoten, persönliche Meinungen zu Tagesthemen, spannende Geschichten aus dem Leben – kurz: für all das einsetzen können, was sie bewegt. Da wird sich bestimmt das eine oder andere Mitglied von einer überraschenden, neuen Seite zeigen.

Maria Hässig

In dieser Ausgabe

Carte Blanche
Markus Thürig übers Zuhören 3

Kinderdorf Pestalozzi
Wie Adrian Strazza mit Kindern und Jugendlichen arbeitet 4

Religionen
Seit jeher den Frieden im Fokus 6

Friedensethik
Mit Eberhard Schockenhoff im Gespräch 8

Kirchliche Stiftungen
Die Frist zur Eintragung läuft Ende 2020 ab 10

Leitbild Katechese
Leitsatz 6: Wenn Algorithmen unser Leben bestimmen 12

Amtliche Mitteilungen 14

Anzeigen 16

Impressum 20

* Prof. Dr. Clemens Sedmak (Jg. 1971) promovierte an der Universität Innsbruck und der Universität Linz in Philosophie, Theologie und Sozialtheorie und studierte u. a. weiter an der ETH Zürich. Er ist Leiter des Zentrums für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg und seit 2017 Professor für Sozialethik an der University of Notre Dame (USA).

(Bild Frontseite: Rundfenster in der röm.-kath. Kirche St. Josef Rickenbach-Sulz ZH von Jacques Schedler, 1927 bis 1989, Wikipedia)

Mitgegangen, mitgefangen

Unter uns Schulbuben war der Spruch beliebt: Mitgegangen, mitgefangen! Manchmal klang Schadenfreude an, manchmal Beschuldigung. Angenehm war es nie. Egal, auf welcher Seite man stand.

Ich bin aufmerksamer auf Aussagen geworden, die für mich trennend tönen. Ich werde hellhörig, wenn im kritischen Gespräch über einen Seelsorger gesagt wird: «Ich bin nicht wie dieser» oder «Ich kann das überhaupt nicht verstehen» oder «Das geht gar nicht». Ich empfinde es als absondernd, wenn jemand sagt: «Ich mache es halt so» oder «Das geht bei uns nicht».

Abgrenzungen gehören zur Identitätsbildung und erfüllen dabei eine orientierende Funktion. Darum geht es mir hier nicht. Mich beschäftigen die Zugehörigkeit und die damit verbundene Zeugenschaft. Gruppen, Organisationen, auch die Kirchen haben ihre Wiedererkennungsmerkmale: Äusserlich etwa Dresscodes, Alltagsrituale, Logo; innerlich sind es Werthaltungen, Intentionen, Absichten. Wie gross muss die Schnittmenge sein, damit die Organisation «zu mir steht»? Wie gross muss die Schnittmenge sein, damit ich noch zur Organisation stehen kann? Wie gross muss die Schnittmenge sein, damit Dritte erkennen, dass ich mich für diese Organisation engagiere? Wie weit trage ich mit meinem Widerwort zu Veränderungen bei? Wann beginne ich, am Ast zu sägen, auf dem ich sitze?

Die gesellschaftlichen «Selbstverständlichkeiten» ändern sich schneller und nachhaltiger als das Aggiornamento der röm.-kath. Kirchentraditionen. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass diese Dynamik nichts Neues ist. Und doch kommt das Empfinden auf, als Katholikinnen und Katholiken abseits zu stehen. Das zeigt sich häufig im Begründungsnotstand für kirchliche Positionen. Ihre schwindende Plausibilität wird greifbar. An den Polen der «Reformstau-Auseinandersetzungen» gibt es keine Schnittmenge mehr: Was für die einen die Kirche der Erneuerung sein wird, ist für die anderen nicht mehr die Kirche des Ursprungs – und umgekehrt. Die Zugehörigkeit zur röm.-kath. Kirche steht vor neuen spirituellen und menschlichen Herausforderungen. Als Generalvikar stehe ich in diesen Auseinandersetzungen.

Manchmal frage ich mich, wie weit wir uns noch auseinander-setzen können, bis wir uns nicht mehr hören. Wie viel Durcheinander erträgt eine Organisation, bis sie ihre Anziehungskraft und ihre Glaubwürdigkeit in den Augen Dritter gänzlich verliert?

Ich verstehe meine Aufgabe auch als Zusammenhalten, Zusammenführen, Zusammenbringen. Ein erstes Leitwort dafür ist mir ein Grundsatz des römischen Rechts. «Audiatur et altera pars» (Man höre auch die andere Seite). Ich praktiziere ihn so, dass ich mich in andere Positionen hineinversetze, um emotional und rational besser zu empfinden und zu verstehen. Freiräume können sich so öffnen, manchmal weiten sich sogar Schnittmengen wieder aus.

Als zweites Leitwort betrachte ich in spannungsreichen Situationen die Reaktion Jesu in Johannes 6,60 ff. Da heisst es: «Viele seiner Jünger, die ihm zuhörten, sagten: Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören?» Viele seiner Jünger haben sich zurückgezogen. «Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen?» (Joh 6,67). Es zentriert mich immer wieder neu, wenn ich die existenzielle Wucht dieser Frage an mich herankommen lasse. Und später – auch dankbar – die Antwort Petri nachstammle: «Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens» (Joh 6,68).

Ein drittes Leitwort steht in Psalm 8, Vers 5: «Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?» Wenn der Psalmist das für Gott bekennt, wie viel mehr muss es dann auch für mich gelten und meinen Umgang mit meinesgleichen prägen? Schwierige Menschen versetze ich in Gedanken gerne in den Himmel und nehme dann an, dass ich auch dort sein darf. Wie wird das dort dann mit uns sein? Natürlich himmlisch. Das Gedankenspiel hilft mir, Begegnungsräume auf Erden zu schaffen.

Mitgegangen, mitgefangen. Wie sehen Sie es mit Ihrer Zugehörigkeit? *Markus Thürig*

Dr. Markus Thürig (Jg. 1958) ist seit 2011 Generalvikar des Bistums Basel und Präsident der Herausgeberkommission der Schweizerischen Kirchenzeitung.

«Wir legen einen Samen, der sich entfalten kann»

Wie können Mauern zwischen Menschen, Völkern und Nationen abgebaut werden? Begegnung und Verständigung über Landesgrenzen, über religiöse und kulturelle Grenzen hinweg – dieser Aufgabe hat sich die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi verschrieben.[1]

Das Kinderdorf Pestalozzi liegt oberhalb von Trogen (AR). An einem Novembertag steige ich vom Bahnhof ins Kinderdorf hoch. Seit gestern Abend treffen sich 50 Kinder aus der Deutschschweiz zur Kinderkonferenz. Vor der Turnhalle liegen Kinderschuhe, Jacken und Mützen. Drinnen werden gerade die Hausregeln für diese Tage gemeinsam erarbeitet: Was muss alles geregelt werden? Wie regeln wir es? Wer entscheidet, welche Regeln gelten? Begleitet werde ich von Adrian Strazza. Er arbeitet seit 2005 im Kinderdorf.

SKZ: **Welche Themen werden von den Kindern an dieser Konferenz besprochen?**
Adrian Strazza: Sie besuchen drei Workshops. Der erste thematisiert die Kinderarbeit, der zweite die Nutzung von Social Media und der dritte befasst sich mit dem Schattenbericht an den UN-Kinderrechtsausschuss über die Umsetzung der Kinderrechte in der Schweiz. Am Ende der viertägigen Konferenz stellen die Kinder ihre Arbeit in den Workshops an der grossen Abschlusspräsentation ihren Eltern und Interessierten vor.

Auch diese Konferenz steht im Horizont der Gründungsidee?
Ja. Die Gründungsidee des Kinderdorfes Pestalozzi entstand vor dem Hintergrund der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs. Viele Kinder wurden durch den Krieg zu Waisen. Viele von ihnen waren traumatisiert. Die Idee war, verwaisten Kindern aus den Ländern der Kriegsparteien im Kinderdorf ein neues, friedliches Zuhause zu bieten. Hier sollen sie miteinander in ihrer kulturellen Vielfalt Gemeinschaft leben und erfahren. Die Kinder aus den verfeindeten Ländern sollen sich hier begegnen, kennen lernen und verständigen. Das Projekt wurde vom Gründer Walter Robert Corti verstanden als ein Beitrag zur Realisierung des Friedens zwischen den Völkern. Hier konnte im Kleinen keimhaft beginnen, was im Grossen angezielt wurde. Nach der Schulzeit wurden die Kinder wieder in ihre Länder zurückgeschickt. Später kamen Kinder aus Konfliktgebieten aus aller Welt nach Trogen: aus Nepal, Äthiopien, Ex-Jugoslawien. Seit 1982 geht das Kinderdorf den umgekehrten Weg. Die Kinder werden nicht mehr nach Trogen eingeladen, sondern wir investieren in die Lehrerbildung vor Ort, so z. B. in Tansania, Laos, Moldawien, Honduras usw. Dabei orientieren wir uns am Reformpädagogen Heinrich Pestalozzi (1746–1827), an seiner Pädagogik von Kopf, Herz und Hand und vermitteln dadurch einen ganzheitlichen Ansatz von Lehren und Lernen. Wir sind überzeugt, dass die Arbeit am Frieden weltweit nicht nur wertvoll, sondern unumgänglich ist.

Und hier in der Schweiz?
Seit über 13 Jahren ist das Kinderdorf ein Projektdorf für Schulklassen und einzelne Kinder. Schulklassen kommen für eine Woche zu uns. Die Klassenlehrperson ist dabei und begleitet die Kinder.

Wie arbeiten Sie mit einer Schulklasse?
Wir beginnen beispielsweise mit den menschlichen Grundbedürfnissen. Was braucht der Mensch zum Leben? In einem zweiten Schritt fragen wir die Kinder, was schön wäre, wenn sie dies auch noch hätten. Weiter: Braucht der Mensch den Menschen? Wieso töten Menschen Menschen? Weshalb fügen sie einander Gewalt zu? Wieso werden Minderheiten ausgegrenzt? Wieso passiert das? Zu diesen Fragen machen wir Übungen, welche die Kinder nachher reflektieren. Auf diese Fragen gibt es keine schnellen Antworten. Es braucht Zeit, diese zu erarbeiten. Und in einer Projektwoche haben wir diese Zeit, weil wir an keine Stundentafel gebunden sind.

Sie haben zusammen mit anderen das Projekt «powerup_radio» ins Leben gerufen. Wie kam es dazu?
Ich machte 1999 meinen Zivildienst im Kinderdorf. Hier traf ich den Pädagogen Florian Karrer. Er ist sehr medienaffin und in mir entstand die Idee, mit einem Radiobus an die Schulen zu gehen und Radiowochen anzubieten. Gesetzlich ist dies in der Schweiz möglich, solange nicht kommerziell und nur über eine maximale Dauer von vier Wochen gesendet wird. Vier Jahre später stand das Konzept für den Radiobus, war das nötige Geld von der Stiftung gesprochen und der Bus da.

Was sind Themen des Kinder- und Jugendradios?
Wir reden über die Themen der Kinder und Jugendlichen, über das, was ihnen wichtig ist. So kann es sein, dass ein Kind über den Fussballclub St. Gallen eine Sendung machen möchte. Wir bringen aber mit gezielten Fragen und Übungen Themen wie kulturelle und religiöse Vielfalt, Ausgrenzung und Diskriminierung zur Sprache. Um bei Fussball zu bleiben: Wie muss sich ein Spieler fühlen, wenn ihn ein ganzes Stadion auspfeift? Was ist ein gutes Spiel? Was braucht es dazu? Die Kinder merken, dass

[1] Das Kinderdorf Pestalozzi verdankt sich der Initiative des Philosophen Walter Robert Corti. Seine Idee, ein Dorf für europäische Kriegswaisen zu bauen, stiess in der Schweizer Bevölkerung auf grosses Echo. 1946 kamen die ersten Kinder nach Trogen. Das Kinderdorf entwickelte sich weiter und ist seit 1982 weltweit tätig. Im Kinderdorf selbst finden Bildungsprojekte für Schulklassen und Jugendliche statt. Alle Projekte stehen unter der Vision «Frieden schaffen durch Völkerverständigung». Mehr zur Geschichte, zur Stiftung und zu den verschiedenen Projekten des Kinderdorfes unter: www.pestalozzi.ch

Adrian Strazza mit Kindern auf Sendung im Radiobus. (Bild: zvg)

Situationen, die sie an ihrer Schule erleben, auch beim FCSG vorkommen können.

Welche Erfahrungen machen Sie während einer Radiowoche?
Die Kinder sind sehr aufmerksam und lassen sich gerne ein. Es ist jeweils schön zu sehen, wie sie gegen Ende der Woche viel selbstbewusster vor das Mikrofon treten. Wenn ich aber merke, dass sich ein Kind am Rand der Klasse bewegt, spreche ich das an. Direkt ändern kann ich nichts, aber ich kann mit den Kindern darüber ernsthaft ins Gespräch kommen und hoffen, dass sich die Klassensituation längerfristig verbessert.

Sie haben noch ein weiteres Projekt initiiert.
Ja, das European Youth Forum Trogen. Zu diesem Forum treffen sich Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren aus verschiedenen europäischen Ländern – aus Lettland, Russland, der Türkei, Kroatien, Deutschland, Irland, Schottland, Frankreich, Italien, Polen, Ungarn und der Schweiz. Das Forum findet auf Englisch und in Zusammenarbeit mit der Kantonsschule Trogen statt. Die Delegationen aus den verschiedenen Ländern werden gemischt in Kursgruppen aufgeteilt. In diesen Gruppen werden gesellschaftliche Themen wie Demokratie, Recht auf Information, Meinungsfreiheit, Migration usw. diskutiert. Gemeinsam suchen sie nach Lösungen, wie die Situationen in ihren Ländern verbessert werden können. Die interkulturellen Begegnungen sind für viele Jugendliche sehr erhellend. Zum Beispiel, wenn die deutsche Gymnasiastin merkt, dass diejenige aus der Türkei ähnlich denkt wie sie, sich für gleiches interessiert und offen über die politische Situation in ihrem Land spricht. Die Jugendlichen erkennen, wie sich die Informationen, welche sie über das Fernsehen und das Internet empfangen, von denen unterscheiden, die sie in der Begegnung mit Jugendlichen aus dem betreffenden Land bekommen. Die Eins-zu-eins-Begegnung ist in der Friedensarbeit sehr zentral und in die DNA des Kinderdorfes eingeschrieben. Das Kinderdorf ist ein Begegnungsdorf, in dem Vielfalt sein darf und Vorurteile abgebaut werden können.

Welche Themen, die Sie ansprechen, bedeuten für die Kinder einen grossen Schritt?
Aus unserer Sicht als Pädagogen sind es für die Kinder jene Situationen, in denen es sehr emotional wird, sei es in einer intensiven Diskussion oder wenn es Tränen gibt. Das kann für einige eine echte Herausforderung sein. Wir provozieren natürlich auch. Was wir machen, ist für die Kinder und Jugendlichen eine Station auf ihrem Weg, ein Schritt im Prozess der Friedensarbeit. Wir legen einen Samen, der sich entfalten kann, und haben die Hoffnung, dass sich längerfristig eine Sensibilität für friedensfördernde und -hindernde Bedingungen entwickelt.

Wie sichern Sie die Nachhaltigkeit der Kurse?
Jeder Schulklasse, die beispielsweise eine Radioprojektwoche bei uns im Kinderdorf besucht hat, steht ein Radiofolgetag vor Ort zu. Die Kinder präsentieren an diesem Radiotag, was sie gemacht haben, was ihnen in der Zwischenzeit wichtig geworden ist und wie sie die neuen Erfahrungen und Erkenntnisse mit ihrem Alltag verknüpfen konnten. Beim European Youth Forum hingegen gibt es Action Plans: Die Jugendlichen starten nach ihrer Rückkehr Projekte an ihrer Schule. Einige regen zu Diskussionen über die behandelten Themen im Klassenverband an, andere erstellen einen Infostand. An der Kantonsschule in Trogen bewirkten die Gymnasiasten ein Freifach in politischer Bildung. Sie gingen mit ihren Erfahrungen von hier zum Rektor und stelltem ihm ein Konzept für dieses Freifach vor. Ihnen wurde klar, wie wichtig Demokratiefähigkeit und Politik sind.

Wie macht das Kinderdorf darüber hinaus auf seine Arbeit aufmerksam?
Mit Kinderdorf Pestalozzi assoziieren viele Schweizer immer noch Waisendorf. Aber das ist längst nicht mehr der Fall. Für die Bildungsprojekte für Schulklassen geschieht die Information vor allem über die kantonalen Schulbildungsstellen. Für die internationalen Treffen arbeiten wir mit Partnerorganisationen in den verschiedenen europäischen Ländern zusammen. Diese laden die Kinder und Jugendlichen ein. Manchmal stehen die Länder auch in Konflikt zueinander. So treffen sich hier beispielsweise Jugendliche aus der Ukraine und aus Russland. Trogen ist ein neutraler Ort, an dem sie offen über die Themen sprechen können, die sie bewegen.

Es ist Mittag. Auf den Strässchen zwischen den Häusern eilen Kinder dem Speisesaal zu, und ich steige vom Kinderdorf mit einem wunderbaren Ausblick auf den Bodensee zum Bahnhof hinunter. Der äussere Weitblick steht für den inneren des Kinderdorfes.

Interview: Maria Hässig

Beitrag in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Von Feindschaft zu Geschwisterlichkeit

Ausgrenzung von religiösen Minderheiten, Konflikte zwischen Religionsgruppen, Terrorakte im Namen Gottes u. a. m. verschleiern, dass Religionen ein hohes Friedenspotenzial aufweisen.

Wolfgang Palaver (Jg. 1958) ist seit 2002 Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck. Von 2007 bis 2011 war er Präsident des «Colloquium on Violence & Religion» und seit 2019 ist er Präsident der österreichischen Sektion der internationalen Friedensbewegung Pax Christi.

In der medialen Öffentlichkeit wird Religion heute oft mit Gewalt in Verbindung gebracht. Meist geht es um Religion und Gewalt und fast nie um die umgekehrte Perspektive. Doch wir müssen zuerst das Gewaltpotenzial von uns Menschen beachten, um in einem zweiten Schritt auf dessen Verbindung mit Religion zu blicken. Für den österreichischen Schriftsteller Robert Musil reichten die menschlichen Möglichkeiten vom Kannibalismus bis hin zur Kritik der reinen Vernunft. Der Schweizer Schriftsteller Max Frisch wiederum stellte berechtigt die Frage, die sich jeder Menschen selbst stellen sollte, bevor vor allem er sich mit dem Gewaltpotenzial von Religionen auseinanderzusetzen beginnt: «Gesetzt den Fall, Sie haben nie einen Menschen umgebracht: Wie erklären Sie es sich, dass es dazu nie gekommen ist?» Wir Menschen werden zwar von keinem Gewalttrieb bestimmt und sind auch nicht zur Gewalt verdammt, aber Konflikte treten nur allzu leicht unter uns auf. Ein menschliches Konfliktpotenzial ist vorhanden und darf nicht aus blosser Naivität oder ideologischer Blindheit unter den Teppich gekehrt werden.

Der Sündenbock zur Friedenssicherung

Der ungeschminkte Blick auf zwischenmenschliche Konfliktpotenziale zeigt uns dann, wie sehr vom Anfang der menschlichen Geschichte an Religionen auch zum Frieden in der Welt beigetragen haben. Die frühen Stammesreligionen waren auf Frieden hin ausgerichtet, auch wenn diese erste Form der Friedenssicherung nicht ohne Gewalt und Blutvergiessen auskam. Der französisch-amerikanische Kulturanthropologe René Girard (1923–2015) beschrieb in seinen Arbeiten über die frühen Religionen den unbewusst ablaufenden Sündenbockmechanismus als erste Form von Friedenssicherung. Innere Rivalitäten und Konflikte wurden auf Sündenböcke abgeladen, die dann getötet oder vertrieben wurden. Weil aber nicht nur die Verursachung der Konflikte, sondern auch der so hergestellte Friede den Opfern der kollektiven Gewalt zugeschrieben wurde, erhoben die Stämme ihre Opfer zu Gottheiten. Die Götter der frühen Religionen sind von dieser doppelten Übertragung geprägt und tragen ambivalente Züge. Zu Recht betonte Girard in seinem Buch «Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz», dass «die Völker nicht ihre Götter erfinden, sondern sie ihre Opfer divinisieren». So sehr auch die frühen Religionen also Gewalt mittels Gewalt bekämpften, darf dabei nicht übersehen werden, dass schon diese Religionen auf den Frieden ausgerichtet waren.

Frieden durch Feindschaft nach aussen

Der französische Philosoph Henri Bergson (1859–1941) war ein Vorläufer Girards und versuchte wie dieser, Religion aus der Sicht der Evolutionstheorie zu verstehen. Er spricht von der statischen Religion, die die Solidarität innerhalb urtümlicher Stammesgruppen stärkte. Doch auch hier zeigte sich der problematische Preis für den inneren Frieden. Die Gruppensolidarität bedurfte der Verfeindung nach aussen. Die statische Religion charakterisiert wesentlich die geschlossenen Gesellschaften, die den Frieden innerhalb der Gruppe durch die Feindschaft zwischen den Gruppen festigten.

Ein neuer Religionstyp

Würde sich die Frage nach dem Friedenspotenzial von Religionen mit diesem Blick auf die statische Religion begnügen, so würde man verstehen, warum Religion heute fast nur als Problem gesehen wird. Doch Bergson setzte sich in seinem Spätwerk von 1932 «Die beiden Quellen der Moral und der Religion» von jenem damals vorherrschenden Verständnis von Religion ab, welches Religion mit der Gesellschaft identifizierte und damit nur die statische Religion in den Blick nahm. Bergsons Spätwerk ist ein Protest gegen diesen eingeschränkten Blick. Er ergänzte eine dynamische Religion, die nicht zuerst als kollektives Phänomen in der Welt wirkt, sondern in individueller Mystik ihren Ausgang nahm. Er verweist neben der griechischen Philosophie und dem Buddhismus vor allem auf die jüdischen Propheten und insbesondere auf Jesus Christus. Damit nimmt er jene später von Karl Jaspers so benannte Revolution der «Achsenzeit» vorweg, die einen die ganze Menschheit verändernden Einbruch eines anderen Religionstyps kenn-

zeichnet. Dieser Religionstyp charakterisiert die heute bekannten Weltreligionen und kennt eine Transzendenz, die über die Dimension eines bloss sozialen Gruppendrucks hinausgeht und sich so für eine von der Welt unterschiedenen schöpferischen Lebensquelle öffnet. Nach Bergson führt diese dynamische Religion zur offenen Gesellschaft. Die konstitutive Feindschaft der geschlossenen Gesellschaften wird hin zu einer universalen Geschwisterlichkeit aufgebrochen. Aus der Sicht der monotheistischen Religionen ist die Ausrichtung auf den transzendenten Gott die Möglichkeitsbedingung für die geschwisterliche Liebe zwischen den Menschen. Bergson verweist dazu auf die Bergpredigt im Neuen Testament.

René Girard hat in seiner Auseinandersetzung mit den biblischen Religionen gezeigt, wie sie den Sündenbockmechanismus der frühen Religionen aufdecken, indem sie sich auf die Seite der verfolgten Opfer stellen. Die Passionsgeschichten im Neuen Testament bringen diese Parteinahme besonders deutlich zum Ausdruck. Während die Götter der frühen Religionen die Gewalt des Kollektivs der Verfolger verkörpern, erweist sich der biblische Gott als gewaltfrei.

Gewaltfreiheit und Geschwisterlichkeit

Die Stärkung von Gewaltfreiheit und Geschwisterlichkeit in unserer Welt gehört zu den wesentlichen Friedensaufgaben der Weltreligionen. Zurecht treten sie immer wieder in enger Verbindung auf. Im Mittelalter können wir auf den Mystiker Franz von Assisi blicken, der sich in einer von Kreuzzügen geprägten Zeit für die Gewaltfreiheit einsetzte und in seiner Begegnung mit dem islamischen Sultan einen wichtigen Impuls für ein geschwisterliches Verhältnis zwischen Christen und Muslimen setzte. Er trat für eine kosmische Geschwisterlichkeit ein, die die ganze Schöpfung umfasste und zum Vorbild für unsere durch die Klimakatastrophe bedrohte Welt wurde. Im 20. Jahrhundert trat Mahatma Gandhi besonders deutlich für Gewaltfreiheit und Geschwisterlichkeit ein. In seiner Nachfolge stehen sowohl Martin Luther King, der sich gegen Rassendiskriminierung, Armut und Krieg einsetzte, als auch der Dalai Lama, der weit über den tibetanischen Buddhismus hinaus für Gewaltfreiheit und Geschwisterlichkeit eintritt. Gandhi inspirierte auch die christlichen Kirche, sich friedensethisch stärker der Bergpredigt zuzuwenden. Das führte zu einer Entwicklung von der Theorie des gerechten Krieges hin zu einer Theorie des gerechten Friedens, die die Stärkung der sozialen Gerechtigkeit als Voraussetzung eines dauerhaften Friedens erkennt und eine vorrangige Option für die Gewaltfreiheit vertritt.

Im Blick auf die Herausforderungen unserer Gegenwart möchte ich das «Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt» hervorheben, das im Februar 2019 von Papst Franziskus und dem Grossimam von Al-Azhar, Ahmad Al-Tayyeb, unterzeichnet wurde. Deutlich wird die Gewaltfreiheit Gottes unterstrichen, wenn vor dem Missbrauch des Namen Gottes gewarnt wird: «Wir bitten, es zu unterlassen, den Namen Gottes zu benutzen, um Mord, Exil, Terrorismus und Unterdrückung zu rechtfertigen.» Die Aufforderung zur Geschwisterlichkeit ist das Grundanliegen dieser Schrift und wird auch ausdrücklich hervorgehoben, wenn die «Brüderlichkeit aller Menschen» und das «allgemeine Miteinander» als für den Frieden unabdingbar bezeichnet werden. Zu unterstreichen ist auch die Bewertung des Pluralismus als gottgewollt: «Der Pluralismus und die Verschiedenheit in Bezug auf Religion, Hautfarbe, Geschlecht, Ethnie und Sprache entsprechen einem weisen göttlichen Willen, mit dem Gott die Menschen erschaffen hat.»

Gefahr monotheistischer Religionen

Natürlich weicht die Geschichte der Religionen von den Idealen der Gewaltfreiheit und Geschwisterlichkeit oft ab. Bergson bezeichnet es als eine Form von «gemischter Religion», als er angesichts des Ersten Weltkriegs erkennen musste, dass immer noch Formen der statischen Religion wirksam waren, als sich christliche Nationen jeweils auf einen ihnen zur Seite stehenden Gott beriefen, der wie ein «Nationalgott des Heidentums» verstanden wurde, obwohl alle von einem «allen Menschen gemeinsamen Gott» sprachen, der eigentlich sofort zur Beendigung des Krieges hätte führen müssen. Im Anschluss an Girard zeigt sich eine Gefahr der monotheistischen Religionen dort, wo die Parteinahme für die Opfer zur Legitimation von Gewalt herangezogen wird. Die biblische Botschaft wird aber halbiert, wenn die Parteinahme für die verfolgten Opfer von der Aufforderung zur Vergebung abgetrennt wird.

Wolfgang Palaver

Literaturhinweise

- Palaver, Wolfgang, René Girards mimetische Theorie. Im Kontext kulturtheoretischer und gesellschaftspolitischer Fragen, Münster 2008.
- Palaver, Wolfgang / Girard, René: Gewalt und Religion. Ursache oder Wirkung? Berlin 2018.

«Die Botschaft Gottes ist kein Tranquilizer»

Atomare Aufrüstung, islamistische Terrorakte, die Möglichkeit eines Cyber-War u. a. m. torpedieren das Projekt eines umfassenden Weltfriedens. Mit der zunehmenden Gewalt erreicht die Friedensethik neue Aktualität.

Eberhard Schockenhoff[1] (Bild), Professor für Moraltheologie an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg i. Br., veröffentlichte 2018 ein über 700-seitiges Buch zu Friedensethik.[2]

SKZ: **Was hat Sie veranlasst, sich mit Friedensethik so intensiv auseinanderzusetzen?**

Eberhard Schockenhoff: Nachdem ich mich viele Jahre mit Fragen der medizinischen Ethik und der Lebensethik beschäftigt hatte, wollte ich mir ein weiteres Forschungsfeld erarbeiten. Die Friedensethik bot sich dazu aus zwei Gründen an: Zum einen hat die katholische Moraltheologie eine lange Tradition der Beschäftigung mit den Fragen um Krieg und Frieden hervorgebracht. Anders als etwa in der Sexualmoral, deren Aussagen von vielen als lebensfremd empfunden werden, können wir auf dem Gebiet der Friedensethik auf eine Tradition zurückgreifen, die in ihrer Entwicklung in jeder Epoche auf der Höhe ihrer Zeit war. Dies wird auch ausserhalb der Kirche von Philosophen, Historikern und Rechtswissenschaftlern anerkannt. Zum anderen gab es schon lange keine zusammenfassende Darstellung der Grundlagen und konkreten Probleme einer Friedensethik aus der Feder eines katholischen Theologen mehr, sodass ich damit, so hoffe ich, auf ein Desiderat antworten konnte. Schliesslich – aber das konnte ich noch nicht ahnen, als ich dieses Forschungsprojekt vor einigen Jahre begann – haben Fragen der Friedensethik und der internationalen Sicherheitsarchitektur durch die Rückkehr der Gewalt, die wir seit einiger Zeit erleben, leider wieder an erhöhter Aktualität gewonnen.

Welches waren für Sie die spannendsten Erkenntnisse Ihrer Forschungsarbeit?

Es war für mich überraschend zu sehen, welche positive Funktion die Rede vom Naturrecht auf dem Gebiet der Friedensethik entfalten konnte. Auf dem Gebiet der Sexualethik und der Ehe- und Familienmoral verband sich mit diesem Stichwort in der Diskussion der vergangenen Jahrzehnte häufig der Eindruck einer grossen Ideologieanfälligkeit, da man alles Mögliche – etwa das Alleinentscheidungsrecht des Mannes in der Ehe, die Ablehnung der Homosexualität oder das Verbot der künstlichen Empfängnisregelung – mit dem Naturrecht begründete. Auf dem Feld der Friedenethik vertrat die Kirche in der Sprache des Naturrechts jedoch eine frühe Form dessen, was wir heute die universale Geltung von Menschenwürde und Menschenrechten nennen. So anerkannten die grossen spanischen Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts wie Francisco de Vitoria und Francisco Suarez subjektive Rechte der Indigenen in den von den Spaniern eroberten südamerikanischen Kolonien. Ebenso stand für sie ausser Zweifel, dass die indigenen Fürsten ihre politische Herrschaft legitimerweise ausüben und daher die Eroberung und die fortgesetzte Ausbeutung der Kolonien durch die spanische Krone ein Unrecht darstellten. Auch kritisierten im 19. und frühen 20. Jahrhundert katholische Moraltheologen die Brutalität, die die europäischen Nationen bei der Eroberung ihrer aussereuropäischen Kolonien an den Tag legten. Dabei beriefen sie sich auf das Naturrecht, das unabhängig von Rasse, Religion und Kultur gleichermassen für alle Menschen gilt. In der zeitgenössischen Völkerrechtswissenschaft dominierte damals dagegen ein Rechtspositivismus, der die Quelle der Rechtsgeltung im Willen der Völker sah, aber dabei nur an die sogenannten zivilisierten Nationen dachte. Die Einschränkungen, die das humanitäre Kriegsvölkerrecht diesen auferlegte, galten nicht für die Ausrottungskriege, die sie gegen die Bewohner ihrer überseeischen Kolonien führten.

Sie sprechen das Engagement von Theologen an. Seit wann ist Friedensethik ein zentrales Thema der Kirche?

Die lange Reihe päpstlicher Friedensbotschaften und -aufrufe beginnt im 20. Jahrhundert mit der berühmten Friedensnote Papst Benedikts XV. von 1917 «Dès le début». Darin forderte der Papst von den kriegführenden Staaten des Ersten Weltkrieges nicht nur die sofortige Einstellung aller Kampfhandlungen, sondern er unterbreitete auch weitreichende und tragfähige Vorschläge für die Errichtung einer neuen Ordnung der Staatengemeinschaft, in der sich alle als gleichberechtigte Mitglieder der Völkerfamilie anerkennen und sich Verfahren einer friedlichen Konfliktaustragung verpflichten. Die Forderung nach einer «universalen öffentlichen Gewalt» und einer obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit, der sich die Staaten unterwerfen, erscheint angesichts des heutigen Zustands der Staatengemeinschaft utopisch. Doch braucht die Friedensethik solche zukunftsweisenden Ordnungsvorstellungen für das Leben der interna-

[1] Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff (Jg. 1953) studierte Theologie in Tübingen und Rom. Von 1990 bis 1994 war er Professor für Moraltheologie in Regensburg, seit 1994 ist er Ordinarius für Moraltheologie an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg i. Br. Er war von 2001 bis 2008 Mitglied im Nationalen Ethikrat, von 2008 bis 2016 Mitglied im Deutschen Ethikrat und ist seit 2016 Präsident des Katholischen Akademischen Ausländerdienstes (KAAD).

[2] Schockenhoff, Eberhard, Kein Ende der Gewalt. Friedensethik für eine globalisierte Welt, Freiburg i. Br. 2018.

tionalen Gemeinschaft, an denen sich konkrete Schritte orientieren können.

Wo liegen denn heute die grössten Gefahren für den Frieden in und unter den Staaten?
Nach dem friedlichen Wandel der osteuropäischen Staaten zu demokratischen Regierungsformen und nach dem Ende einer bipolaren Weltordnung durch den Zusammenbruch des Warschauer Paktes dachten damals viele, dass der Weltfriede für immer gesichert sei. Sie hofften auf eine Friedensdividende, durch die die bisherigen Militärausgaben zur Lösung der grossen Menschheitsprobleme – der Bekämpfung von Welthunger und Unterentwicklung, der Ausrottung von Infektionskrankheiten und der Bewahrung der Schöpfung – eingesetzt werden könnten. Vor allem in Europa hatten die Menschen nach dem Ende des Kalten Krieges das Gefühl, in einer stabilen Sicherheitszone zu leben, in der militärische Gewalt als Mittel der Konfliktaustragung für immer überwunden sei. Doch ist durch den islamistischen Terror die Gewalt auch in die Metropolen Europas zurückgekehrt. Die völkerrechtswidrige Annexion der Krim durch die Russische Föderation und ihre hybride Kriegführung im Donbass-Gebiet auf dem Territorium der Ukraine zeigen, dass die Unumkehrbarkeit des Friedensprojektes Europa zumindest an seinen Rändern nicht mehr über jeden Zweifel erhaben ist. In einer weltweiten Perspektive stellen die Krise der Abrüstung und ein drohendes neues atomares Wettrüsten zwischen den USA und der Russischen Föderation eine nicht zu unterschätzende Gefahr für den Frieden dar. Eine neue Dimension der Kriegführung könnte durch den Cyber-War erreicht werden, wenn die Infrastruktur grosser Ballungsräume durch Hackerangriffe zerstört werden könnte. Die durch einen feindlichen Angriff erhoffte Destabilisierung eines Landes würde zwar nicht das Ausmass der Zerstörung erreichen, das physikalische Kriegswaffen anrichten können, in ihren Auswirkungen auf das Leben der Menschen wäre ein Cyber-War im grossen Stil aber ähnlich verheerend. Militärtheoretiker sprechen von einer neuen Dimension eines «Krieges», dessen Austragungsort der digitale Raum wäre. So wie es zunächst den Landkrieg, dann den Seekrieg und schliesslich seit dem 20. Jahrhundert den Luftkrieg gab, würde der Cyber-War in eine neue Dimension des weltweit vernetzten digitalen Raumes vorstossen. Weltweite virtuelle Kriege im Cyber-Space sind zum Glück noch keine realistisch erwartbaren Szenarien. Doch gehören Massnahmen zum Schutz der Cybersicherheit und zur Prävention, Information und Frühwarnung gegen Cyberangriffe bereits heute zu den Sicherheitsstrategien der Militärbehörden unserer Länder.

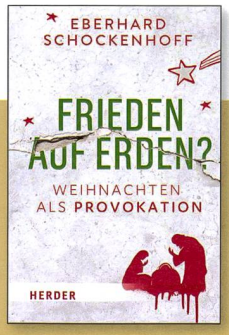
Wo ist die Stimme der Kirche gefragt?
Die Stimme der Kirche als Mahnerin zum Frieden ist angesichts der zahlreichen Konfliktherde in der ganzen Welt unverzichtbar. Es darf aber nicht übersehen werden, dass der Beitrag der Kirche, der Tag für Tag durch kirchliche Hilfsorganisationen und christlich inspirierte NGO vor Ort in diesen Krisengebieten geleistet wird, von hoher Bedeutung ist. Besondere Erwähnung verdient die Friedensarbeit der römischen Kommunität Sant'Egidio, einer geistlichen Bewegung, der es bereits mehrfach gelang, zwischen verfeindeten Konfliktparteien zu vermitteln und einen Friedensschluss herbeizuführen *(s. SKZ 11-2019, Anm. d. Red.)*. Auf diese Weise konnten sie zuerst in Mosambik und später in Algerien, Guatemala, Burundi, Liberia und der Elfenbeinküste im Vorfeld offizieller Friedensverhandlungen die Vertreter von Aufständischen, Militärs und Regierungen zu Geheimtreffen zusammenführen, um zwischen ihnen vertrauensbildende Prozesse anzustossen, aus denen später ein Friedensschluss hervorging.

Im Herbst erschien Ihr Buch «Frieden auf Erden? Weihnachten als Provokation». Die Menschen verbinden mit Weihnachten Frieden, Geborgenheit, ein harmonisches Familienfest. Wozu provoziert die Geburt Jesu?
Wirklich verstanden haben wir das Kommen Gottes zu uns Menschen im Zeichen eines wehrlosen Kindes erst dann, wenn wir uns von der Liebe Gottes dazu provozieren lassen, zu Menschen des Friedens zu werden. Das klingt wie ein frommer Weihnachtswunsch. Doch ist die Botschaft vom Kommen Gottes kein Tranquilizer, der uns angesichts des Unfriedens in der Welt beruhigen oder zu folgenloser Ergriffenheit verleiten dürfte. Wir können an Weihnachten nur zu Menschen des Friedens werden, wenn wir den Schrei aller Menschen nach Gerechtigkeit und Frieden nicht überhören und denen unsere Stimme leihen, die durch Gewalt, Einschüchterung und Unterdrückung zum Verstummen gebracht werden. Zudem haben die meisten Menschen in ihrem privaten Umfeld Streitigkeiten und Konflikte, in denen sie einen produktiven Anfang zur Versöhnung starten könnten. In gewissem Sinn ist die Bedrohung des Friedens im Weltmassstab nichts anderes als die makroskopische Widerspiegelung der Friedlosigkeit, die im Herzen der Menschen herrscht und ihre kleineren Lebensgemeinschaften vergiftet.

Interview: Maria Hässig
Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Kritisches Potenzial
Die Geburt Jesu ist eine Provokation, denn sie stellt Denkgewohnheiten und Handlungen infrage, durchbricht die Trennlinie von oben und unten, von Herrschen und Dienen. Weihnachten kann Leben verändern, seine Friedensbotschaft Wirklichkeit werden.

Buchempfehlung
«Frieden auf Erden? Weihnachten als Provokation». Von Eberhard Schockenhoff. Freiburg i. Br. 2019. ISBN 978-3-451-38546-9, CHF 28.90. www.herder.de



Eintrag schon gemacht?

Kirchliche Stiftungen, die vor dem 1. Januar 2016 bereits bestanden haben, müssen sich bis Ende 2020 ins Handelsregister eintragen lassen.[1] Die SKZ hat bei den einzelnen Bistümern nachgefragt.

Im **Bistum Basel** schrieb Generalvikar Markus Thürig gemeinsam mit den kantonalen Körperschaften in den meisten Bistumskantonen den Leitungen der Pfarreien und den Präsidentinnen und Präsidenten von Stiftungsräten und Kirchgemeinden. Mit dem jeweiligen kantonalen Handelsregisteramt wurden Musterformulare erarbeitet, die auf der Webseite des Bistums Basel aufgeschaltet sind. Generalvikar Thürig rechnet mit rund 300 kirchlichen Stiftungen. Eine genaue Zahl ist zurzeit nicht möglich, da im Rahmen des Handelsregistereintrages Stiftungen aufgehoben oder – wenn möglich – zusammengelegt werden. Wenn der Stiftungszweck nicht mehr zu erfüllen ist, wird die Stiftung aufgehoben. Was mit den Vermögenswerten passiert, ist jeweils im Stiftungsstatut festgelegt. Drei Dutzend Stiftungen dürften schon länger eingetragen sein; zurzeit werden zahlreiche Einträge vorbereitet.

Im **Bistum Chur**[2] existieren vor allem in den Kantonen Glarus, Graubünden, Schwyz und Zürich kirchliche Stiftungen, die ins Handelsregister eingetragen werden müssen. Dabei sind in Graubünden nur die Stiftungen, die im 20. Jahrhundert in den Diasporagebieten geschaffen wurden, eintragungspflichtig. In diesen vier Kantonen wurde zuerst mit dem betreffenden Handelsregisteramt das Einvernehmen über das Vorgehen hergestellt und für alle Kantone je ein Leitfaden für die Eintragung verfasst. Die einzureichenden Dokumente wurden als Word-Text online zur Verfügung gestellt. Im Kanton Schwyz wurde ein Treuhand- und Beratungsbüro mit der Abwicklung der Eintragungen beauftragt, in den Kantonen Uri, Ob- und Nidwalden ein Anwalt. Am 8. November 2019 waren in Zürich etwa die Hälfte der Stiftungen ins Handelsregister eingetragen, ebenso in Uri, Ob- und Nidwalden. Schwyz steht noch am Anfang, ebenfalls Graubünden.[3]

Im **Bistum St. Gallen** bestehen rund 15 privatrechtliche kirchliche Stiftungen, die ins Handelsregister eingetragen werden müssen. Gemäss Kanzler Claudius Luterbacher ist die Hälfte davon bereits ins Handelsregister eingetragen worden, bei den übrigen Stiftungen läuft der Prozess zur Eintragung.

Im **Bistum Lausanne, Genf und Freiburg** wurden den rund 60 Stiftungen brieflich alle nötigen Informationen zugestellt. Einige Stiftungen müssen sich überlegen, ob sich der Handelsregistereintrag für sie lohnt oder ob sie die Stiftung auflösen werden. In solchen Fällen kann ein allfälliges Stiftungsvermögen entweder in eine andere Stiftung mit einem gleichen oder ähnlichen Zweck überführt oder dem Bistum zur Verfügung gestellt werden. Pierre Lukaszewski geht davon aus, dass es ein paar wenige kleinere Stiftungen gibt, die ihm noch nicht bekannt sind. Hier werden Wege gesucht, diese ausfindig zu machen.

Im **Bistum Sitten** gibt es nur zehn kirchliche Stiftungen. Gemäss Kanzler Stéphane Vergère sind vier davon bereits im Handelsregister eingetragen, die anderen sechs werden Anfang 2020 die nötigen Schritte in Richtung einer Eintragung ins Handelsregister machen.

Dr. Claudius Luterbacher nimmt nachfolgend zu einigen Fragen Stellung, die sich im Zusammenhang mit einem Eintrag ins Handelsregister stellen können:*

Erfüllbarkeit des Stiftungszwecks

Einzelne Stiftungen beschränken sich faktisch seit geraumer Zeit auf die blosse Verwaltung des Stiftungskapitals, da der einmal festgelegte Stiftungszweck kaum mehr erfüllbar ist. Angesichts des zeitlichen und finanziellen Aufwands in Verbindung mit dem Eintrag ins Handelsregister fragen sich die zuständigen Stiftungsräte, ob eine solche Stiftung überhaupt noch haltbar ist. Eine kirchliche Stiftung wird durch das Gericht aufgehoben, wenn «deren Zweck unerreichbar geworden ist und die Stiftung durch eine Änderung der Stiftungsurkunde nicht aufrechterhalten werden kann» (Art. 88 Abs. 1 ZGB). Die Beurteilung der Erreichbarkeit bzw. Unerreichbarkeit des Stiftungszwecks ist in gewissen Fällen nicht eindeutig. Der Stiftungszweck der Unterstützung des Theologiestudiums von Priesteramtskandidaten aus einer kleineren Region beispielsweise ist faktisch für lange Zeit nicht erfüllbar, theoretisch bleibt die Erfüllbarkeit aber noch bestehen. Demgegenüber muss wohl die Errichtung

Fortsetzung Seite 11

* Dr. Claudius Luterbacher-Maineri (1979) studierte Theologie und Ökonomie in Freiburg i. Ue. Nach einer interdisziplinären Dissertation im Bereich der Wirtschafts- und Sozialethik absolvierte er ein berufsbegleitendes Studium in Kirchen- und Staatskirchenrecht an der Universität Strassburg (F). Seit 2012 ist er Kanzler und Ökonom des Bistums St. Gallen.

[1] Siehe dazu den Beitrag «Kirchliche Stiftungen» von Prof. Dr. Dominique Jakob und Lic. iur. Simon Gubler in der SKZ 44/2015.
[2] Vollständiger Beitrag unter www.kirchenzeitung.ch
[3] Glarus: 1, Graubünden: 9, Schwyz: 2, Zürich: 48, Uri, Ob- und Nidwalden: 5.

kath.ch
religion·politik·gesellschaft
01|2020 16. Januar 2020

Bischof Bürcher überlässt Reform dem Nachfolger

Die Erneuerung der Kirche sollen die Bistümer gemäss SBK je für sich angehen. Als erstes Bistum reagiert Chur, der Apostolische Administrator Peter Bürcher lässt aber fast alles offen. Und deutet den Amtsantritt eines neuen Bischofs nach Ostern an.

Peter Bürcher fordert zu einer Erneuerung der Beziehung zu Gott auf. | © Manuela Matt

«Gemeinsam auf dem Weg zur Erneuerung der Kirche» – unter diesem Titel hatte die Schweizer Bischofskonferenz im vergangenen Sommer einen Dialog über Veränderungen angekündigt. Im Dezember hatte die SBK präzisiert: Den «gemeinsamen» Reformdialog sollen die Bistümer zunächst einmal einzeln starten. Nun hat als Erstes das Bistum Chur darauf reagiert.

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, will einen solchen Weg in drei Phasen gliedern. Dies teilt er in einem auf der Website des Bistums publizierten Schreiben mit.

Kaum konkrete Schritte

Wenn es im Communiqué der SBK vom Dezember auch hiess, dass es an den Bistümern liege, «konkrete Schritte» einzuleiten, so bleibt Bürchers Planung allerdings wenig konkret: Während einer ersten Phase, die laut dem Administrator «in den Herzen der Gläubigen beginnen» soll, sind diese aufgerufen, auf Gott zu hören und zu beten. Dies könne ohne «Finanzen und Strukturen» geschehen.

Mit einer Erneuerung will Bürcher offenbar nicht etwa Themen wie Macht oder Gleichstellung angehen, sondern er will zu einer «Erneuerung der Beziehung zu Gott und seiner Kirche gelangen, die wir ja schon sind». Der Anfang dieses diözesanen Erneuerungsweges soll zum Höhepunkt des liturgischen Jahres, zu Ostern, führen. Gemeinsam sollen die Gläubigen beten und den Heiligen Geist um Beistand bitten, dass die Kirche durch ihn erneuert werde.

Hinweise zwischen den Zeilen

In einer zweiten Phase sind die Gläubigen aufgefordert, «aufeinander zu hören». Erst danach könnten Initiativen ergriffen werden, um «Dialoggruppen in Familien, Pfarreien und Gemeinschaften zu bilden», wie es in Bürchers Schreiben weiter heisst. Und: «Zum vertieften Austausch und zur gemeinsamen Kommunikation könnte der neue Bischof eine Koordinationsgruppe bilden.»

Der neue Bischof? Wie sich aus Bürchers Text ableiten lässt, erwartet der Apostolische Administrator die Wahl eines neuen Diözesanbischofs im Jahr 2020.

Überraschungen haben Platz

Was Bürcher in seinem Schreiben schliesslich als «dritte Phase» bezeichnet, bleibt selbst für ihn vorerst ungewiss. Deren Inhalt will er einerseits dem Heiligen Geist, andererseits dem Verlauf der ersten beiden Phasen überlassen. «Lassen wir uns überraschen!», schreibt er.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Mutige Reformen sind nötig

«Wenn wir wollen, dass alles bleibt, wie es ist, dann ist es nötig, dass alles sich verändert.» Diesen Satz aus dem Roman «Der Leopard» von Giuseppe Tomasi di Lampedusa (1896–1957) zitiert Papst Franziskus gerne, wenn es um Reformen in der katholischen Kirche geht.

Seit seinem Amtsantritt vor bald sieben Jahren ist er für viele Katholiken in Westeuropa, gerade auch in der Schweiz, ein Hoffnungsträger, da er immer wieder mit einer neuen, frischen Sprache überrascht und mit alten Gewohnheiten bricht.

Ähnlich erfrischend erscheint jetzt die Sprache von Bischof Peter Bürcher. In seinem Schreiben vom 6. Januar lädt er dazu ein, schon jetzt einen Weg der Erneuerung im Bistum Chur zu starten, auch wenn er den eigentlichen Reformdialog seinem Nachfolger überlassen will. Bischof Peter schlägt drei Schritte vor: Im «Hören auf Gottes Wort» (1) und im «Aufeinander hören» (2) sieht er das Wesen der Erneuerung und zeigt damit, dass Evangelisierung und Strukturreformen keine Gegensätze sind.

Wenn der Begriff der «Evangelisierung» heute gerne als Kampfbegriff der Konservativen gegen jede Strukturreform verwendet wird, erscheint das als die falsche Alternative: Man kann die Strukturen der Kirche nicht von der Sache des Glaubens trennen. Wer auf das Wort Gottes hört (Evangelisierung) und aufeinander hört (Partizipation), sollte sich auch noch «überraschen lassen» (3).

Nicht auszudenken, was wäre, wenn es auch noch Überraschungen in Form sichtbarer Strukturen gäbe, etwa einer neuen Verfassung der katholischen Kirche. Wie recht Giuseppe Tomasi di Lampedusa doch hatte.

Christian Cebulj

Professor für Religionspädagogik und Katechetik und Rektor der Theologischen Hochschule Chur

Mit dabei am Taizé-Erlebnis in Polen

Sie zwängten sich in überfüllte Strassenbahnen, schlenderten über den alten Marktplatz und trafen sich in der Hala Stulecia und in Kirchen: die rund 14 000 Jugendlichen, die am 42. Europäischen Taizé-Jugendtreffen im polnischen Breslau teilnahmen.

Am Abend des 27. Dezember brachen über 80 Personen aus der Schweiz mit dem Bus nach Polen auf. Vor der Abreise trafen sie sich in Zürich in der Kirche St. Josef zum Gebet.

Am Treffen vom 28. Dezember bis 1. Januar lebten viele Jugendliche in Gastgeberfamilien und besuchten gemeinsam mit ihnen die Stadt Breslau – polnisch Wroclaw: den Markplatz, die Kreuzkirche auf der Dominsel oder die Elisabethenkirche, vor der das Denkmal des evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer steht, der aus Breslau stammte.

Gesänge und Gebete

Täglich fanden sich die Teilnehmenden zu Gebeten und Gesängen in der Hala Stulecia (Jahrhunderthalle) ein, die zu diesem Anlass stimmungsvoll ausgeleuchtet war. Darin stimmten Musiker die für Taizé typischen Melodien an. Die nach dem Vorbild des Pantheon in Rom erbaute Halle gehört zum Unesco-Weltkulturerbe.

Über 5 Tonnen Brot

Rund um die Halle fand auch die Essensausteilung statt. In Zelten wurden rund 45 000 warme Mahlzeiten und 5,5 Tonnen Brot bereitgestellt. An den Nachmittagen gab es Workshops zu den Bereichen Spiritualität, Kirche, Kunst und Glauben. Besonders gut besucht war der Spaziergang durch den «Stadtteil der gegenseitigen Achtung». Er führte zu verschiedenen Kirchen, darunter auch zur polnisch-orthodoxen.

Das nächste Europäische Taizé-Jugendtreffen findet zum Jahreswechsel 2020/2021 in Turin statt.

Vera Rüttimann

Die Schweizerinnen Noemi, Julia und Florina in der Altstadt von Breslau. | © Vera Rüttimann

Fortsetzung von vorheriger Seite

Bischof Bürcher ...

Dass die Bischöfe Mitte vergangenen Jahres einen Dialog über Reformen ankündigten, ähnlich zur Reformdebatte in Deutschland, war nach Angaben der SBK eine Reaktion auf «diverse offene Briefe und Appelle». So hatte etwa eine Gruppe von Theologinnen und Theologen Ende März unter dem Motto «Wir haben es satt!» gefordert, so lange keine Männer zu Priestern und Diakonen zu weihen, bis der Zugang zu diesen Ämtern auch Frauen offen stehe.

Im Oktober lancierten zudem Kirchen- und Ordensfrauen die «Junia»-Initiative. Im Mai wollen die Initiantinnen den Ortsbischöfen bewährte Frauen und Männer zur «sakramentalen Sendung» vorschlagen. Sie meinen damit die Beauftragung, die Sakramente Krankensalbung, Trauung, Eucharistie, Versöhnung und Taufe zu spenden. Die Theologin Veronika Jehle forderte im Dezember in einer öffentlichen Aktion eine «demokratische Wahl des Bischofs, der Bischöfin in Chur», ein «Ende der Angstkultur» sowie eine «erneuerte gerechte Kirchenverfassung».

Ueli Abt

Stola: Es braucht neue Haltungen, nicht neue Kleider

Die Meinungen zur Stola für Nichtkleriker sind unter Reformtheologinnen geteilt. Die einen tragen der liturgischen Farben wegen Dekorbänder. Andere fordern neue Haltungen.

Das unscheinbare Thema sorgte für Klicks und Kommentare: Die Paramentenwerkstatt des Klosters Fahr hat neu eine Stola für Nichtkleriker im Angebot.

Kritik vom Fachinstitut

Das Liturgische Institut der deutschsprachigen Schweiz reagierte reserviert auf die Neuigkeit, insbesondere auf die Bezeichnung des neuen Produkts: Diese sei «heikel», denn Stolen seien Priestern vorbehalten, um fachliche Beratung habe das Kloster Fahr «leider» vorab nicht angefragt.

Die Meinungen zur Neukreation sind bei den Theologinnen, die sich für Fortschritt in der Kirche engagieren, vielfältig. «Ich habe mich gefreut, dass im Fahr Stolen gewoben werden, die für Liturginnen und Liturgen gedacht sind», sagt die Theologin Veronika Jehle, und ergänzt: «Meine Tunika hat schon immer einen Farbstreifen, den ich je nach Zeit im Jahreskreis farblich anpasse.»

Traditionen pflegen

Auch in der Pfarrei von Elke Kreiselmeyer, Gemeindeleiterin in Therwil/Biel-Benken im Kanton Basel-Landschaft, ist ein vergleichbares Kleidungsstück bereits im Gebrauch. «Die Theologen-Ehepaare tragen bei allen liturgischen Feiern den ‹Dekorstreifen› des Paramentenherstellers Heimgartner», teilt sie auf Anfrage mit. «Uns ging es vor allem darum, dass bei zunehmendem Priestermangel die Tradition der liturgischen Farben in der Kirche nicht verloren geht.»

Nichtordinierte Theologinnen und Theologen sowie Priester an Papstmesse 2018 in Genf. | © Anne Burgmer

Die Luzerner Theologin Jacqueline Keune hingegen kann sich nicht vorstellen, eine solche Stola zu tragen. Einerseits habe sie sich immer als Volkstheologin verstanden: «Ich habe nie eingesehen, warum ich anders gekleidet sein sollte als alle die anderen Menschen, die miteinander Gottesdienst feiern.» Zum anderen spüre sie inneren «Widerstand gegen alle Zeichen, die das Potenzial des Klerikalen in sich tragen».

Unterschiede abmildern

Etwas abgewinnen kann sie einer solchen Stola insofern, als sie die «menschengemachten Unterschiede zwischen Geweihten und Nichtgeweihten» abmildern würde. «Aber dazu braucht es nicht neue Kleider, sondern neue Haltungen.»

«Unsere Kirche steht im Wandel, sie wird sich in den kommenden Jahren noch stärker verändern», sagt Irene Gassmann, Priorin des Klosters Fahr. Die neue Stola sei eine Antwort auf die pastorale Situation. Viele Gottesdienste – Wortgottesfeiern oder auch Begräbnisfeiern – würden von Nichtklerikern geleitet. «Die Vorsteherinnen und Vorsteher dieser Feiern sollen erkennbar sein.»

Wandel mitgestalten

Gassmann sagt weiter: «Wir Benediktinerinnen wollen den Wandel unserer Kirche mitgestalten. Die Entwicklung der neuen Stola ist eine Möglichkeit, uns aktiv und kreativ einzubringen.»

Ueli Abt

Der religiöse Kontext von Terror

Der Herausgeber der Satirezeitschrift «Charlie Hebdo» übt scharfe Kritik am Umgang mit dem religiös motivierten Anschlag auf die Redaktion vor fünf Jahren.

«Mein Eindruck ist, dass die Leute den Kontext des religiösen Extremismus gern vergessen wollten, weil das ein ziemlich ungemütliches Thema ist», sagte «Charlie Hebdo»-Herausgeber Laurent «Riss» Sourisseau (53) der Tageszeitung «Welt». Der Angriff auf «Charlie Hebdo» sei kein blindes Attentat gewesen, «sondern eine gezielte Exekution, um bestimmte Menschen zum Schweigen zu bringen».

Diese politische Dimension sei rasch in den Hintergrund gerückt. «Im Grunde waren doch alle froh, dass man nicht mehr über die Karikaturen und die freie Meinungsäusserung reden musste.»

Situation wird ausgenutzt

Die Lage sei komplex, weil Populisten in Europa die Situation ausnutzten, räumte er ein. Sie sorgten dafür, «dass man Islam und Islamismus verwechselt». Es sei jedoch keine Lösung, bestimmte Probleme zu verschweigen: «Es gibt Parallelgesellschaften. Wer das nicht sehen will, macht sich strafbar.» Wer «Aspekte des Islam» kritisiere, gelte schnell als Rassist oder als islamophob, erklärte «Riss». «Das kann so nicht weitergehen.»

Politischer Atheismus

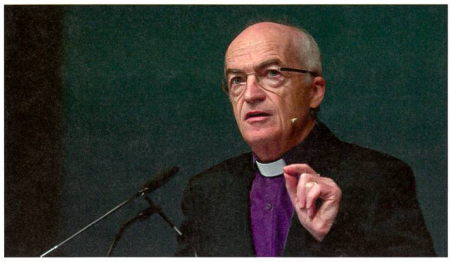
Zur Haltung der «Charlie Hebdo»-Redaktion sagte der Herausgeber, es handle sich nicht um einen rein religiösen Atheismus, sondern auch um einen politischen.

Bei dem Attentat von Islamisten am 7. Januar 2015 waren zwölf Menschen ums Leben gekommen, zehn wurden verletzt. (kna)

Schweiz

Methodisten-Bischof gefordert

Die weltweite Evangelisch-methodistische Kirche steht vor einer Spaltung. Grund dafür ist eine erbitterte Debatte um die Haltung gegenüber Homosexuellen. Der Bischof für Mittel- und Südeuropa, der Schweizer Patrick Streiff, hofft, dass die Spaltung nicht auch sein Gebiet erfasst. Er sieht dafür durchaus Chancen: In Europa sei die Debatte weniger heftig und weniger angeheizt als in den USA. (rp) (Bild: Bischof Patrick Streiff | © EMK/zVg)



Rettungsschiff unterstützen

Am 7. Januar wurde ein bereits im Dezember verschickter Brief des Netzwerkes migrationscharta.ch an die Schweizer Bischofskonferenz und die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz publik gemacht. Die Kirchen sollen sich dem Bündnis «United4Rescue – Gemeinsam Retten e.V.» anschliessen. Dieses will ein Rettungsschiff für Flüchtlinge ins Mittelmeer schicken. «Es ist höchste Zeit, wirklich zu handeln und unseren vielen Worten konkrete Taten folgen zu lassen», sagte die katholische Theologin Nicola Neider. (bal)

Ausland

Investitionen bei Taufstätte Jesu

Das jordanische Al-Maghtas – «Bethanien jenseits des Jordans» – gilt als Taufstätte Jesu. Seit 2015 zählt der Ort zum Unesco-Weltkulturerbe. Die Besucherzahlen haben seit 2011 deutlich zugenommen, zuletzt kamen jährlich fast 150000 Besucher. Nun sollen noch mehr Touristen und Pilger angelockt werden: Auf 35 Hektaren soll neben Al-Maghtas ein «Dorf» mit Übernachtungsmöglichkeiten, zahlreichen Kirchen und anderen Angeboten entstehen. (kna)

Warnung vor Verlust des Heiligen

Kardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, hält die Anbetung Gottes für aktuell besonders wichtig. Er äusserte sich in einer Predigt an der Christenkonferenz «Mehr» in Augsburg, für die er lauten Applaus erhielt. In der Anbetung halte der Mensch das Heilige lebendig und könne es so wieder in den Alltag bringen. Insofern führe die Anbetung «zu einer neuen Achtsamkeit dem Leben und der Schöpfung gegenüber». (kna) (Bild: Kurt Koch | © zVg)

Vatikan

Papst mahnt zur Selbstbeherrschung

Papst Franziskus hat angesichts der derzeitigen «furchtbaren Spannungen» vor drohenden Kriegen gewarnt. «Krieg bringt nur Tod und Zerstörung», so das Kirchenoberhaupt. Er rufe daher alle Beteiligten dazu auf, «Selbstbeherrschung und Dialog» wachzuhalten, so der Papst. Die aktuellen Spannungen im Mittleren Osten erwähnte er dabei nicht eigens. Gleichzeitig bekräftigte Franziskus seine jüngsten Appelle zu mehr Friedensanstrengungen: «Ich erinnere an die Verpflichtung, die wir zum Jahreswechsel am Weltfriedenstag eingegangen sind.» (cic)

Keine Zugeständnisse bei Euthanasie

Papst Franziskus hat sich erneut deutlich gegen «Zugeständnisse an wie auch immer geartete Formen der Euthanasie, des assistierten Selbstmordes oder der Beendigung des Lebens» gewandt. Dies gelte auch dann, «wenn keine Aussicht auf Heilung der Krankheit besteht», schreibt er in der Botschaft zum «Welttag der Kranken» am 11. Februar. Dieser steht unter dem Motto «Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken». Der «Welttag der Kranken» wurde 1993 von Papst Johannes Paul II. ins Leben gerufen. (cic)

Social Media

«Zeit für so lächerliche Themen»

Der Beitrag über Stolen für nichtgeweihte Seelsorgerinnen und Seelsorger hat auf Facebook zu einer Debatte weit über den liturgischen Stoff hinaus geführt.

Für Lorenzo Odermatt steht fest: «Die Stola ist ein liturgisches Kleidungsstück für Priester und Diakone!» Birgit Leisegang aber möchte die Zulassungsbedingungen zu den Weiheämtern ändern, denn «alles andere ist Pflästerlipolitik und Augenwischerei». Zudem gelte es eine grundlegende Diskussion über die Würde aller Christen zu führen und darüber, wie die Kirche Jesu aussehen soll.

Das sieht auch Hanna Seiler so und geht gleich einen Schritt weiter: «Neue Haltung ist mehr als gefragt. – Unterstrichen mit den liturgischen Farben.» Auch Frank Lehmann nimmt auf Jesus Bezug, doch ganz anders: «Wow, Zeit für so lächerliche Themen. Das hat sich Jesus bestimmt auch schon gefragt!», schreibt er.

Markus Saxer jedoch sagt, dass die Frage vom katholischen Standpunkt aus wichtig sei: «Geweihte haben ja in der Regel kein Körpermerkmal, das auf ihren Stand hinweist.» Also werde das wohl über Kleidung angezeigt werden müssen.

Für Roy Paraiso ist das «viel Lärm um nix», denn das Boot – die Kirche – sei dem Untergang geweiht «und die diskutieren, wie sie am besten beim Sterben gekleidet sind». Dorothe Bart macht darum klar: «Wir sollten über das Evangelium sprechen und nicht über Kleiderfragen.» (ms)

Zitat

«Auf dem Jakobsweg redet man selten übers Wetter oder Nichtigkeiten. Überhaupt erreicht man in der Begegnung mit Menschen sehr schnell eine gewisse Tiefe. Das war spannend.»

Daniela Wick-Buob

Die abtretende Autorin des Pfarreiblatts «forumkirche» und Mutter von sechs Kindern aus Sitterdorf hat sich von Anfang Juli bis Ende September eine Auszeit genommen und dabei den Jakobsweg unter die Füsse genommen.

Impressum

kath.ch religion·politik·gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Martin Spilker

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © zVg

eines katholischen Kindergartens in einem kleinen Dorf eher als unerfüllbarer Stiftungszweck angesehen werden, wenn dieses Dorf seit Langem einen kommunalen Kindergarten führt. In beiden Fällen kann der Stiftungsrat der Aufsichtsbehörde eine moderate Änderung der Stiftungsurkunde vorschlagen, die Aufsichtsbehörde beurteilt schliesslich die Rechtmässigkeit der vorgeschlagenen Änderung. Ist eine Änderung der Stiftungsurkunde nicht möglich und ist der Zweck als unerreichbar einzustufen, beantragt der Stiftungsrat nach der Zustimmung der Aufsichtsbehörde beim zuständigen Gericht die Aufhebung der Stiftung.

Stiftung oder Schenkung?

Vereinzelt stellt sich die Frage, ob Vermögensmassen, die «gestiftet» wurden, als selbstständige Stiftungen i. S. v. Art. 87 ZGB angesehen werden und dementsprechend ins Handelsregister eingetragen werden müssen. Dabei ist zu beachten, dass bloss die Verwendung des Terminus «Stiftung» oder «stiften» noch keine selbstständige Stiftung im Sinne des Zivilgesetzbuches ausmacht. Häufig handelt es sich dabei um die Schenkung eines Vermögens an eine bestehende juristische Person, wobei die Schenkung mit Auflagen verbunden sein kann – zum Beispiel der Einsatz des Vermögens oder dessen Erträge für einen bestimmten Zweck. Fehlen aber dieser Vermögensmasse eine eigene Organisation, eigene Organe und die entsprechende rechtliche Selbstständigkeit, so kann nicht von der Existenz einer kirchlichen Stiftung ausgegangen werden. Es handelt sich dann in der Regel um Schenkungen i. S. v. Art. 239 ff. OR, die (häufig öffentlich beurkundeten) «Stiftungsdokumente» sind in diesen Fällen als Schenkungsurkunde, nicht als Stiftungsurkunde einzustufen. Die Frage der Vollziehbarkeit der mit der Schenkung verbundenen Auflagen wird gemäss den Bestimmungen des OR beurteilt.

Kirchlichkeit des Zwecks

Aus Sicht einer Kirche (insbesondere der katholischen Kirche, in deren Bereich in der Schweiz mit Abstand am meisten kirchliche Stiftungen bestehen) geht die Vorstellung der Kirchlichkeit eines Zwecks darüber hinaus, was im Zivilrecht gemeinhin als kirchliche Zwecksetzung einer Stiftung angesehen wird. Gesprochen mit den drei Grundvollzügen der Kirche – Liturgie, Verkündigung und Diakonie – wären Stiftungen im Zusammenhang mit mindestens einem dieser Grundvollzüge als kirchlich anzusehen. Die Beurteilung hierzu lag bisher letztlich bei der zuständigen Aufsicht über die kirchlichen Stiftungen. Gemäss zivilrechtlicher Übung sind aber nur diejenigen privatrechtlichen Stiftungen als kirchliche Stiftungen anzusehen, die Zwecke verfolgen, die «mittelbar oder unmittelbar dem Glauben an Gott dienen (Gottesdienst mit seinen personellen und sachlichen Grundlagen; kirchliche Lehre usw.) [...] ausdrücklich unter Ausschluss von sozialen und karitativen Werken, die durch die Kirchen geschaffen oder verwaltet werden, wie Krankenpflege, allgemeine Erziehungsarbeit usw.»[4]. Aus dieser möglichen Diskrepanz kann es vorkommen, dass Stiftungen mit einer organisatorischen Verbindung zur Kirche, aber hauptsächlich karitativer Zwecksetzung, die bisher von der Stiftungsaufsicht als kirchliche Stiftungen akzeptiert wurden, nun der staatlichen Stiftungsaufsicht unterstellt werden. Andererseits kann es vorkommen, dass es Handelsregisterämtern schwerfällt, die Kirchlichkeit von Zwecken angemessen zu beurteilen.

Ein Beispiel betrifft die Stiftung im Falle von Wallfahrtsorten. Ein Handelsregisteramt stufte den Stiftungszweck «Erhalt und Förderung der Wallfahrt» eines bestimmten Wallfahrtsortes (die Stiftung ist Eigentümerin der Wallfahrtskirche sowie der Umgebung, die ebenfalls den spirituellen Zwecken dieses Wallfahrtsortes dient) nicht als kirchlichen Zweck ein. Damit diese Stiftung als kirchliche Stiftung anerkannt werden könne, solle die in der Urkunde festgehaltene Zwecksetzung stärker die Erhaltung der kirchlichen Gebäude und die Pflege des religiösen Kultus betonen. Hier zeigt sich eine doppelte Schwierigkeit: Es ist erstens nicht einleuchtend, weshalb Erhalt und Förderung der Wallfahrt nach den gängigen zivilrechtlichen Kriterien zur Bestimmung der Kirchlichkeit der Zwecksetzung nicht als kirchlicher Zweck gelten sollten. Eine Wallfahrt und ein Wallfahrtsort dienen sowohl mittelbar als auch unmittelbar dem Glauben an Gott. Die Ermöglichung und Förderung derselben sind eindeutig als kirchliche Zwecke anzusehen. Zweitens ist es aus stiftungsrechtlichen Gründen nicht ohne Weiteres möglich, die Zwecksetzung einer Stiftung anzupassen (was vom betreffenden Handelsregister aber als Lösung vorgeschlagen wurde).

Die Klärung solcher Fragen kann als willkommenes Nebenprodukt der neuen Bestimmung des verpflichtenden Handelsregistereintrags kirchlicher Stiftungen angesehen werden.

Claudius Luterbacher

[4] Hans Michael Riemer, Berner Kommentar. Die Stiftungen. Systematischer Teil und Art. 80–89 bis ZGB, Bern 1975, Rz 200.

Computerspiele als Lernorte des Glaubens

Der Leitsatz 6 des katechetischen Leitbildes lädt ein, «Lebenswelten als Lernorte des Glaubens» zu erschliessen. Zu diesen Lebenswelten gehören längst auch die virtuellen Welten von Computerspielen.

Dr. Oliver Steffen (Jg. 1978) ist freischaffender Religionswissenschaftler und assoziierter Forscher am Institut für Religionswissenschaft der Universität Bern.

Viele Menschen verbringen einen Teil ihrer Freizeit in den virtuellen Welten von Computerspielen, schlüpfen in andere Rollen, erleben Geschichten, Erfolge und Niederlagen, treffen andere Spielende und tauschen sich mit Freunden aus. Was Gamer (Computerspieler) hingegen kaum tun, ist, die subtileren Botschaften aus den Games aufzudecken und zu reflektieren. Dazu können Katechetinnen und Katecheten motivieren, indem sie Computerspiele als Medium ernst nehmen, Raum für die Expertise der Gamer lassen, aber auch eine Brücke von den Spielinhalten zum alltäglichen Leben und zum christlichen Glauben schlagen.

«Die Sims» – ein Spiel aus dem Alltag

Nehmen wir zum Beispiel die Lebenssimulation-Reihe «Die Sims». Die Sims-Spiele simulieren das Leben in einem westlich-urbanen Mittelstandsmilieu. Die Spielenden steuern einen oder mehrere Mitglieder eines Haushalts, sogenannte «Sims». Sie kümmern sich um deren Bedürfnisse wie Nahrung, Schlaf und Hygiene, lassen sie Geld verdienen, Karriere machen, Hobbys verrichten, die Wohnung ausbauen, Freundschaften pflegen, heiraten und eine Familie gründen. Mit weltweit über 200 Mio. verkauften Spielen und Add-ons[1] seit der ersten Veröffentlichung im Jahr 2000 gehört «Die Sims» zu den erfolgreichsten Game-Franchisen überhaupt. In der Schweiz belegt der vierte und neuste Teil der Reihe seit seiner Erscheinung im Jahr 2014 durchgehend die obersten Ränge der PC-Game-Charts.

Die Sims-Spiele eignen sich für den Religionsunterricht. Sie sind Teil der Jugendkultur, weit verbreitet, leicht zugänglich und frei von Gewaltdarstellungen. Der grosse Bekanntheitsgrad bedeutet, dass sich viele Kinder und Jugendliche mit dem Spiel auskennen und dass im Internet reichlich Informationsmaterial zu finden ist. Die kostenpflichtigen Sims-Spiele gibt es für den PC, den Mac sowie für andere Plattformen. Für eine Spielphase im Unterricht empfiehlt sich «Die Sims»-Mobile, die kostenlose Version für Tablets und Smartphones. Wenn nicht gespielt werden soll, können Spielszenen aus den zahlreichen Sims-Videos auf Youtube gezeigt werden. Die Sims-Spiele bieten mehrere Anknüpfungspunkte für die katechetische Arbeit. Hier möchte ich von einer bestimmten Beobachtung ausgehen: Wie alle Games bestehen die Sims-Spiele aus Regelsystemen, die in Bilder und Texte verpackt sind. Dabei werden realweltliche Phänomene wie Karriere, Zufriedenheit, menschliche Charaktereigenschaften, Freundschaft, Liebe usw. quantifiziert und in Punktesysteme überführt. Durch die Eingaben der Spielerin oder des Spielers werden die einen Punkte algorithmisch – d. h. durch automatisierte Handlungsanweisungen – in andere Punkte transformiert. In «Die Sims»-Mobile bedeutet dies z. B., dass die Liebe meiner Spielfigur zu einem anderen Sim in Levels angezeigt wird. Um die Beziehung zu vertiefen, wähle ich aus vorgefertigten Gesprächsoptionen wie «Sympathie gestehen» oder «über Traumurlaub reden» aus oder starte ein Ereignis wie z. B. «kurzes Treffen» oder «erstes Date im Café», bei dem sich wiederum spezielle Konversationsmöglichkeiten eröffnen. Bei diesen Interaktionen werden Energiepunkte meiner Spielfigur in Beziehungspunkte transformiert. Habe ich genug Beziehungspunkte gesammelt, erreicht das Pärchen das nächste Level. Einen Heiratsantrag kann ich ab Level 4 machen, die Heirat kommt ab Level 7 infrage. Auf dieselbe Weise funktionieren auch andere simulierte Aktivitäten wie Freundschaften, Karrieren und Hobbys.

Gegen Algorithmisierung des Menschen

Die Sims-Spiele zeigen also ein Leben, das von Punkten, Levels und davon abhängigen Optionen geprägt ist. Computerspiele halt, mag man sich nun denken. Doch gerade weil diese Spiele unser Leben simulieren sollen, erscheinen sie wie die Zuspitzung eines Trends, der unseren Alltag längst prägt: die Algorithmisierung. Im Fahrwasser der Digitalisierung und des ökonomischen Gebots der Effizienz- und Leistungssteigerung finden computerisierte und vernetzte Programme Anwendung, die unsere Aktivitäten erfassen, diese in Daten umwandeln, sie auswerten und uns auf dieser Grundlage ein bestimmtes Verhalten nahelegen. Diverse Dienste und Geräte

Informationen zum Forschungsprojekt «Between God Mode and God Mood. Religion in Computerspielen und die Bedeutung der Religion für Gamers» mit Arbeitsmaterial für den Religionsunterricht unter www.god-mode.ch

[1] Ein Add-on erweitert Hard- oder Software mit optionalen Modulen, wobei nur die vorhandenen Bibliotheken der jeweiligen Anwendung genutzt und um bestimmte Funktionen bereichert werden.

Den Lebenspartner ins Spital begleiten – für 45 Beziehungspunkte. © Electronic Arts. (Screenshot: Oliver Steffen)

sollen z. B. massgeschneiderte Informationen und Angebote bereitstellen, unsere Bewegung, unseren Fahrstil oder unsere Ernährung optimieren sowie zukünftige Herausforderungen im Verkehrswesen, in der Sicherheit oder der Verteilung von Gütern meistern. Die Algorithmisierung kann aber auch für automatische Disziplinarmassnahmen eingesetzt werden, etwa indem bei Regelverstössen das Fahrzeug gesperrt, Versicherungsprämien erhöht, die Behörden informiert oder der Zugang zu Arbeit, Wohnraum oder Krediten erschwert wird.

Doch die Algorithmisierung schafft nicht nur neue ökonomische und soziale Realitäten. Sie schafft auch ein spezielles Menschenbild. In einer Welt, in der der Erfolg im Berufs- wie auch im Privatleben von Ratings und Rankings abhängt, identifiziert sich auch der Mensch zunehmend mit seinen Punkten und Bewertungen und richtet sein Wahrnehmen, Denken und Handeln an ebensolchen Daten und Indikatoren aus. Die neuen inneren Werte des Menschen sind objektivierte Werte. Sie liegen jederzeit sichtbar vor ihm und treiben ihn zum ständigen Vergleich mit anderen Menschen und zur Selbstoptimierung nach den Regeln der Algorithmen an.

Die Sims-Spiele können als Ausgangspunkt genommen werden, um sich mit den Vorzügen und Auswüchsen der Algorithmisierung auseinanderzusetzen. Angeleitet durch die Lehrperson, entdecken die Kinder und Jugendlichen beispielsweise, dass Punkte und Levels das bestimmende Merkmal der Sims-Spielfiguren sind. Anschliessend könnte über den Sinn oder Unsinn einer Übertragung der Sims-Scores in das echte Leben nachgedacht werden. Welche menschlichen Aspekte sollten oder sollten nicht in Punkte gefasst werden? Dann könnten Beispiele gesucht werden, wo digitalisierte Punktesysteme bereits im Alltagsleben verankert sind und das eigene Handeln prägen. Welche Programme helfen uns, bestimmte Medien zu finden, beim Einkauf Geld zu sparen oder unsere Gesundheit, unsere Attraktivität oder unseren Erfolg zu messen und zu vergleichen? Tun wir dies freiwillig? Was würde es bedeuten, nicht mitzumachen?

Schliesslich zeigen Beispiele wie die minutiöse Überwachung der Arbeitsleistung von Amazon- oder Uber[2]-Mitarbeitenden, der von der Konzernleitung nahegelegte Einsatz von Fitnesstrackern[3] in der Belegschaft von BP oder IBM oder auch das im Aufbau befindliche chinesische Sozialkredit-System, dass die Algorithmisierung und das digitale Scoring normativen Druck erzeugen und zum Ausschluss von Menschen führen können. Dem kann und soll ein christliches Verständnis von Menschsein entgegengehalten werden. Als pointierter Widerspruch formuliert: Der Mensch ist nicht die Summe seiner Scores und Likes, sondern ein nach Gottes Bild geschaffenes Wesen. Er ist keine austauschbare Bedienung von unpersönlichen Algorithmen, sondern Subjekt einer persönlichen Beziehung mit Gott. Seine Gewissheit sucht er nicht im bequemen datengestützten Wissen, sondern im Wagnis des Glaubens. Freiheit bedeutet ihm nicht die Wahl unter zahllosen Optionen, sondern die Versöhnung seines Willens mit dem Willen Gottes. Er lässt sein Verhalten nicht von Algorithmen bestimmen, sondern orientiert sich an herausragenden menschlichen Vorbildern. Erlösung sucht er nicht in der Vollendung seiner Selbstoptimierung, sondern er akzeptiert seine Fehlbarkeit und darf dennoch auf Rechtfertigung hoffen. Sein soziales Engagement gilt nicht dem konkurrierenden «metrischen Wir» (Steffen Mau)[4], sondern der Gemeinschaft der Solidarität und der Nächstenliebe.

Oliver Steffen

Die SKZ veröffentlicht in loser Folge Beiträge zu den zwölf Leitsätzen zum «Leitbild Katechese im Kulturwandel». Weitere Informationen zum Leitbild finden sich unter www.reli.ch

[2] Uber ist ein US-amerikanisches Dienstleistungsunternehmen mit Sitz in San Francisco. Es bietet in vielen Städten der Welt Online-Vermittlungsdienste zur Personenbeförderung an.

[3] Ein Fitnesstracker ist ein tragbares elektronisches Gerät bzw. eine Applikation zur Aufzeichnung und Versendung fitness- und gesundheitsrelevanter Daten wie etwa Laufstrecken, Energieumsatz und auch Herzschlagfrequenz oder Schlafqualität.

[4] «Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen» ist ein Buchtitel von Steffen Mau, Professor für Makrosoziologie an der Humboldt-Universität in Berlin.

Amtliche Mitteilungen

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica):

- *Antonia Hasler* als Pastoralraumleiterin des Pastoralraums Olten und als Gemeindeleiterin der Pfarreien St. Katharina Ifenthal SO, Maria Himmelfahrt Olten SO, St. Martin Olten SO, St. Mauritius Trimbach SO und St. Josef Wisen SO per 1. Januar 2020;
- *Josif Trajkov* als Pastoralraumleiter des Pastoralraums Neuhausen-Hallau und zum Gemeindeleiter ad interim der Pfarreien Bruder Klaus Hallau SH und Heilig Kreuz Neuhausen SH per 1. Januar 2020;
- *Thomas Mauchle* als Gemeindeleiter ad interim der Pfarreien St. Martin Basadingen TG, Bruder Klaus Diessenhofen TG, Maria Himmelfahrt Eschenz TG, Maria Schmerzensmutter Klingenzell TG, St. Blasius Mammern TG, St. Michael Paradies TG, Peter und Paul Ramsen SH und Herz Jesu Stein am Rhein SH per 1. Januar 2020;
- *Elisabeth Lindner* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Nikolaus Brugg AG und St. Maria Windisch AG im Pastoralraum Region Brugg-Windisch per 1. Januar 2020;
- *Jens Spangenberg* als Pfarreiseelsorger in den Pfarreien St. Stefan Kreuzlingen-Emmishofen TG und St. Ulrich und Afra Kreuzlingen TG per 1. Januar 2020.

Ausschreibungen

Die vakant werdende Pfarrstelle Maria Geburt Lyss-Seeland BE im Pastoralraum Seeland wird für eine Gemeindeleiterin/Pastoralraumleiterin / einen Gemeindeleiter/Pastoralraumleiter (100 %) per 1. Juli 2020 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakant werdenden Pfarrstellen Herz Jesu Derendingen SO und St. Josef Luterbach SO im Pastoralraum Wasseramt Ost werden für einen Pfarrer (100 %) oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter (100 %) per 1. September 2020 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakant werdende Pfarrstelle St. Martin Zuchwil SO im Pastoralraum Wasseramt Ost wird für einen Pfarrer (100 %) oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter (100 %) per 1. Mai 2020 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakanten Pfarrstellen St. Mauritius Gündelhart TG, Peter und Paul Homburg TG, St. Bartholomäus Pfyn TG und St. Jakobus der Ältere Steckborn TG im Pastoralraum Thurtal-Seerücken-Untersee werden für einen Pfarrer/Pastoralraumpfarrer (100 %) eine Gemeindeleiterin/Pastoralraumleiterin / einen Gemeindeleiter/Pastoralraumleiter (100 %) per 1. März 2020 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakant werdende Leitungsstelle der Fachstelle Kirchliche Erwachsenenbildung mit Sitz in Weinfelden TG wird für eine Stellenleiterin/einen Stellenleiter (Priester, Diakon, Theologe/Theologin) mit einem Stellenumfang von 100 % per 1. August 2020 oder nach Vereinbarung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 6. Februar 2020 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Hans Knüsel, em. Pfarrer, Dagmersellen LU, verstarb am 12. Dezember 2019. Am 25. Januar 1930 in Malters LU geboren, empfing er am 29. Juni 1957 in Solothurn die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe wirkte er von 1957 bis 1966 als Vikar in der Pfarrei Bruder Klaus Kriens LU. In Horw LU stand er von 1966 bis 1977 als Pfarrer im Dienst. Von 1977 bis 1986 war er Verbandsseelsorger der Schweizerischen Frauen- und Müttergemeinschaften in Schwarzenberg LU. Gleichzeitig war er von 1977 bis 1984 Dekan des Dekanats Luzern-Pilatus. Von 1986 bis 1998 diente er als Pfarrer in Dagmersellen LU. Anschliessend war Hans Knüsel von 1999 bis 2009 mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung der beiden Pfarreien Dagmersellen LU und Uffikon LU. Seinen Lebensabend verbrachte er in Dagmersellen LU. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 21. Dezember 2019 in der Pfarrkirche St. Laurentius Dagmersellen LU statt.

Voranzeige – Termine 2020

27. Januar	Begegnung Bischöfe mit Priestern jünger als 45 Jahre, Solothurn
28. Januar	Diözesane Konferenz der Leitungspersonen der Pastoralräume, Bern
2. Februar	Hirtenwort von Bischof Felix Gmür
18./19. Februar	Priesterrat/Rat der Diakone und Theologinnen/Theologen, Wislikofen
20./21. März	Diözesaner Seelsorgerat, Wislikofen
23.–26. März	Seniorinnen- und Seniorenkurs, St. Niklausen OW
6. April	Chrisammesse, Solothurn
24. April	Erwachsenenfirmung, Solothurn
14. Mai	Einsetzung Valentine Koledoye als Bischofsvikar St. Urs, Münchenstein
24. Mai	Feier der Institutio, Solothurn
6. Juni	Feier der Admissio, Luzern
14. Juni	Priesterweihe, Solothurn
19. Juni	Firmtagung «Lasst die Funken fliegen», Olten
19./20. Juni	Diözesaner Seelsorgerat, Hertenstein
23. Juni	Priesterrat/Rat der Diakone und Theologinnen/Theologen, Solothurn
2. September	Diözesaner Begegnungstag der katechetisch Tätigen, Bern
5. September	Festgottesdienst zur goldenen Hochzeit, Olten
27. September	Diakonenweihe
30. September	Patrozinium St. Urs und Viktor, Solothurn
16. Oktober	Erwachsenenfirmung, Solothurn
3./4. November	Priesterrat/Rat der Diakone und Theologinnen/Theologen, Delémont
14. November	Akolythat/Lektorat, Solothurn

20./21. November Diözesaner Seelsorgerat, Delémont
23. November Begegnung Bischöfe mit Priestern älter als 45 Jahre, Olten

Regionale Konferenzen der Leitungen der Pastoralräume

3. März St. Viktor LU, ZG
4. März St. Viktor SH, TG
12. Mai St. Urs, Aarau
12. Mai St. Verena, Biel
16. Juni St. Viktor LU, ZG
17. Juni St. Viktor SH, TG
28. Oktober St. Viktor SH, TG, Frauenfeld
30. Oktober St. Urs, Liestal
10. November St. Verena, Biel
11. November St. Viktor LU, ZG

Im Dialog mit dem Bischof

Begegnung mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern sowie Katechetinnen und Katecheten (KIL/RPI/FH):
20. Oktober St. Verena, Bern
28. Oktober St. Viktor, Frauenfeld

Hirtenwort

Das Hirtenwort von Bischof Felix Gmür erscheint für den 2. Februar (Darstellung des Herrn) und wird in den Sonntagsgottesdiensten verlesen.

Festgottesdienst zur goldenen Hochzeit

Bischof Felix Gmür lädt alle Paare des Bistums Basel, die 2020 ihren 50. Hochzeitstag feiern, zu einem Festgottesdienst ein. Der Gottesdienst findet am Samstag, 5. September, um 15 Uhr in der Pfarrkirche St. Martin in Olten statt. Die offizielle Einladung des Bischofs erfolgt im Frühjahr 2020.

Erwachsenenfirmung

Jeweils am Freitag, 24. April, und am 16. Oktober wird in Solothurn die Firmung an Erwachsene gespendet. Die entsprechenden Vorbereitungstreffen finden am Freitag, 3. April, und Mittwoch, 23. September, statt.
Die Firmkandidatinnen und -kandidaten müssen über das Wohnpfarramt angemeldet werden. Das Formular «Taufe von Erwachsenen – Firmung – Übertritt» ist auf der Webseite des Bistums aufgeschaltet.
Die zuständigen Seelsorgerinnen und Seelsorger sind für die inhaltliche Vorbereitung verantwortlich.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, ernannte am 23. Dezember 2019:
- *Dr. César Mawanzi Ndombe* zum Pfarrer der Pfarrei Herz Jesu in Turbenthal;
- *Adam Pradela* zum Pfarrer der Pfarreien S. Gagl in Bivio, S. Carli in Cunter, S. Francestg in Mulegns, S. Niclo in Parsonz, S. Luringts in Riom, S. Antieni in Rona, S. Gieri in Salouf, S. Catregna in Sur-Marmorera, S. Plasch in Tinizong;
- *Edgar Hasler* zum Pfarradministrator der Pfarrei Liebfrauen in Hinwil;
- *P. Adrian Willi SAC* zum Pfarradministrator der Pfarrei hl. Gallus in Morschach;
- *P. Markus Steiner OSB* zum Spitalseelsorger am Spital Lachen;
- *P. Ljubo Leko OFM* zum Gefängnisseelsorger im Kantonsgefängnis Glarus.

Missio canonica

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, erteilte am 23. Dezember 2019 die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an:
- *Marlies Frischknecht* als Spitalseelsorgerin am Spital Lachen;
- *Christian Gwerder* als Religionspädagoge in der Pfarrei hl. Maria Magdalena in Alpnach;
- *Arthur Hermsdorf* als Pastoralassistent mit der besonderen Aufgabe der Spitalseelsorge am Zürcher Reha-Zentrum Wald sowie am Spital Uster;
- *Dominik Rocksloh* als Pastoralassistent mit der besonderen Aufgabe der Seelsorge im Pflegezentrum Mattenhof, im Alterszentrum Herzogenmühle, im Wohnpflegeheim Häuptli sowie im Wohnheim Kull in Zürich.

Voranzeigen

Hirtenbrief

Der Hirtenbrief zur Fastenzeit 2020 des Apostolischen Administrators, Bischof Peter Bürcher, wird in den Gottesdiensten am ersten Fastensonntag, 1. März 2020, verlesen und auf diesen Tag hin den Pfarreien zugestellt.

Ausschreibung

Die Pfarreien Allerheiligen in Schmitten, Nossadonna in Alvaneu, S. Gieri in Surava mit den Seelsorgestationen Maria Unbefleckte Empfängnis in Bergün und hl. Kreuz in Filisur sowie die Pfarrei S. Calixt in Brienz GR werden per sofort für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 10. Februar 2020 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Weihe-Jubilare 2020

70 Jahre und mehr
- 02.04.1950: *P. Hans Holenstein SMB*, 6405 Immensee;
- 04.07.1948: *Hans Hitz*, Pfarrer i. R., 7205 Zizers;
- 08.07.1945: *P. Adelhard Signer OFMCap.*, 6431 Schwyz.

60 Jahre
- 03.04.: *Martin Bearth*, Pfarrer i. R., 7180 Disentis/Mustér;
- 10.04.: *P. Edwin Artho SMB*, 6405 Immensee;
- 10.04.: *P. Gabriel Imstepf SMB*, 6405 Immensee;
- 04.06.: *P. Walbert Kaufmann OSB*, 8840 Einsiedeln;
- 29.06.: *P. Roman Bühlmann MSF*, 8855 Wangen-Nuolen;
- 02.07.: *P. Leonhard Kessler OSB*, 6390 Engelberg;

- 03.07.: *P. Franz Sales Grod OFMCap.*, 6431 Schwyz;
- 03.07.: *P. Hildegar Höfliger OFMCap.*, 6431 Schwyz;
- 10.07.: *P. Bruno Holderegger OP*, 8006 Zürich.

50 Jahre

- 24.02.: *P. Thomas Fernandes MSFS*, Mitarbeitender Priester, 7276 Davos Frauenkirch;
- 08.03.: Kan. Peter Amgwerd, Pfarrer i. R., 8046 Zürich;
- 08.03.: *Dr. Peter Bachmann*, Pfarrer i. R., 8408 Winterthur-Wülflingen;
- 08.03.: *Luzius Huber*, Pfarrer i.R., 8820 Wädenswil;
- 08.03.: *Dr. Markus Moll*, Pfarrer i. R., 8041 Zürich;
- 15.03.: *Josef Fritsche*, Pfarrer, 9108 Gonten;
- 15.03.: *Alois Matt*, Pfarrer i. R., 8052 Zürich;
- 22.03.: *P. Martin Jäggi SMB*, 6405 Immensee;
- 22.03.: *P. Markus Isenegger SMB*, 6405 Immensee;
- 17.05.: *Don Giambattista Quattri*, Pfarrer i. R., 6855 Stabio;
- 23.05.: *P. Lukas Helg OSB*, 8840 Einsiedeln;
- 13.06.: *Pius Czeslaw Bosak*, Pfarrer i. R., Danzig (P);
- 27.06.: *P. Damian Mennemann OFMConv.*, 6073 Flüeli-Ranft;
- 30.06.: *P. Peter Grand CMM*, 6460 Altdorf;
- 30.06.: *P. German Trösch CMM*, 6460 Altdorf;
- 30.06.: *P. Walter Annen OFMCap.*, 8052 Zürich.

40 Jahre

- 24.05.: *Thomas Bieger*, Pfarrer i. R., 8036 Zürich;
- 24.05.: *Josef Zwyssig*, Pfarrer, 6374 Buochs;
- 06.12.: *Karl Wilhelm Wolf*, Pfarradministrator, 8700 Küsnacht.

25 Jahre

- 29.01.: *P. Fidelis Schorer OFM*, 8752 Näfels;
- 12.02.: *Zeljko Gavric*, Pfarradministrator, 8863 Buttikon;
- 24.03.: *Dr. Biji Daniel Geevarghese*, Pfarrer, 8604 Volketswil;
- 20.05.: *Don Witold Kopec*, Pfarrer, 7742 Poschiavo;
- 27.05.: *Dr. Cezary Naumowicz*, Pfarradministrator und Leiter der Italienermission Unità Pastorale Zürichsee/Oberland, 8712 Stäfa;
- 10.06.: *Adriano Burali*, Pfarrer, 8994 Bauma;
- 10.06.: *Andreas Rizzo*, Pfarrer, 7402 Bonaduz;
- 10.06.: *Adrian Dähler*, Kaplan, 8952 Schlieren;
- 10.06.: *Kan. Dr. Albert Fischer*, Diözesanarchivar, 7000 Chur;
- 17.06.: *Péter Varga*, Leiter der Ungarnseelsorge in Zürich, 8057 Zürich;
- 17.06.: *Dr. Adrian Lüchinger*, Dekan und Pfarrer, 8810 Horgen;
- 23.06.: *Dr. Marian Eleganti OSB*, Weihbischof von Chur, 8953 Dietikon;
- 26.08.: *Abt Vigeli Monn OSB*, 7180 Distentis/Mustér.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Pfarramtliche Gelder

Wir erinnern daran, dass wir den Jahresabschluss der Pfarreibuchhaltung/pfarramtliche Gelder (Bilanz und Erfolgsrechnung mit Revisorenbericht) bis spätestens Ende März 2020 erwarten. Bitte schicken Sie die Unterlagen an: Bischöfliche Kanzlei, Renato Gollino, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

Im Herrn verschieden

Anton Diezi, Pfarrer i. R., kehrte am Christkönigssonntag zu seinem Schöpfer heim. Der gebürtige Rorschacher (1945) studierte in Freiburg i. Ue. und München Theologie und wurde am 8. April 1973 in der Kathedrale St. Gallen zum Priester geweiht. Nach Kaplanstellen in Appenzell (1973–1979) und St. Margrethen (1979–1982) wurde er zum Pfarrer von Montlingen gewählt. Dort wirkte er während mehr als 30 Jahren. So initiierte er bspw. 1984 die Gründung der Mädchenpfadi St. Anna, war in den Jahren 1983–1991 Präses des KTV Montlingen und während mehr als eines Vierteljahrhunderts Präses der Frauengemeinschaft Kriessern. Am 30. April 2013 trat er in den offiziellen Ruhestand, wobei er viele priesterliche Aushilfen in der Region leistete. Der Auferstehungsgottesdienst wurde am Samstag, 30. November 2019, in der Pfarrkirche Montlingen gefeiert. Anton Diezi ruhe im Frieden Gottes.

Kommunikationsstelle der Diözese

Anzeige

Osterkerzen und **Heimosterkerzen**

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Telefon

LIENERT KERZEN

Katholische Landeskirche Thurgau

Im Blick auf die Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers sucht die Katholische Landeskirche des Kantons Thurgau ab Sommer 2020 eine/n

Stellenleiter*in der Fachstelle Kirchliche Erwachsenenbildung (100 %)

Die Fachstelle Kirchliche Erwachsenenbildung (KEB) mit Sitz in Weinfelden/TG bietet Kurse im Bereich Theologie, Glaube, Ethik, Ehe/Partnerschaft, Spiritualität und kirchliche Praxis im Kanton Thurgau an, einen Teil davon in ökumenischer Kooperation. Spezifisch ist, dass sie auch den Glaubenskurs (ForModula Modul 03 und 04) und den Bildungsgang Leitungsassistenz (Modul 01 und 35) durchführt. Die KEB verfügt zurzeit über 240 Stellenprozente.

Ihre Aufgaben:
- Bildungsarbeit: Organisation, Vorbereitung und Durchführung von Kursen und anderen Bildungsformaten
- Leitung: Team, Vernetzung, Finanzen, Werbe- und Öffentlichkeitsarbeit, Konzeptentwicklung und Qualitätssicherung

Was Sie für diese Stelle mitbringen:
- Master, Lizentiat oder Äquivalent in katholischer Theologie
- NDS Berufseinführung oder gleichwertige Ausbildung
- pastorale Erfahrung als Seelsorger*in, idealerweise im Bistum Basel
- Zusatzausbildung und Erfahrung im Bereich Erwachsenenbildung (SVEB I oder höher)
- hohe Eigenverantwortlichkeit, Führungs- und Organisationskompetenz

Wenn Sie diese Voraussetzungen erfüllen und zudem motiviert sind, unsere Fachstelle mit Elan in die Zukunft zu führen, könnten Sie die richtige Person sein. Informationen unter www.kath-tg.ch. Auskunft erteilen der bisherige Stelleninhaber, Herr Bruno Strassmann (T 071 626 11 53), und der Generalsekretär, Herr Urs Brosi (T 071 626 11 11). Die Bewerbung reichen Sie bis 6. Februar 2020 elektronisch an personalamt@bistum-basel.ch ein, als Kopie zudem an kirchenrat@kath-tg.ch (Kath. Kirchenrat Thurgau).

Stelleninserate: 3 für 2

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Ihr Stelleninserat drei Mal zum Preis von zwei Mal

Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

Für 300 Franken Aufpreis zusätzlich online auf kath.ch

www.kirchenzeitung.ch

Katholische Kirchgemeinden Derendingen und Luterbach

Die Pfarreien Herz Jesu, Derendingen und St. Josef, Luterbach, zählen zusammen rund 3000 Pfarreiangehörige und liegen im Wasseramt im Kanton Solothurn.

Wir sind zwei lebendige Pfarreien im Pastoralraum Wasseramt Ost mit guter Infrastruktur, offenen und engagierten Menschen.

Wir suchen ab 01. September 2020 oder nach Vereinbarung wegen Pensionierung des Stelleninhabers einen

Pfarrer (100 %)

bzw. einen/eine

Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin 100%

Wir erwarten:
- Abgeschlossenes Studium in kath. Theologie und Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- Kompetenz und Freude in seelsorgerischen und leitenden Tätigkeiten
- partizipative Führungspersönlichkeit
- kontaktfreudige Person, die mit verschiedenen Altersstufen umgehen kann
- Verankerung in einem weltoffenen, gelebten Glauben

Bei uns finden Sie:
- eine abwechslungsreiche Seelsorgetätigkeit in zwei lebendigen Pfarreien
- Unterstützung durch kompetente Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen
- verschiedene engagierte und gut organisierte Vereine
- Menschen, die das Pfarreileben durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit mitgestalten und tragen
- ein angenehmes Arbeitsumfeld und zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Weitere Auskünfte erhalten Sie von:
Martina Köhli-Speiser, Leimackerstrasse 1, Kirchgemeindepräsidentin, 4552 Derendingen
Telefon 032 682 62 47

Markus Jost, Poststrasse 2, Kirchgemeindepräsident, 4542 Luterbach
Telefon 032 681 06 71

Thomas Faas, Gemeindeleiter,
E-Mail tfaas-kath-kirche-luterbach@bluewin.ch
Telefon 032 682 21 45

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn;
E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Eine Kopie des Bewerbungsschreibens senden Sie bitte an eines der Kirchgemeindepräsidien.

Pfarrei Maria Geburt Lyss-Seeland im PASTORALRAUM SEELAND

Der Pastoralraum Seeland zählt rund 10'000 Mitglieder. Er umfasst die Pfarrei Maria Geburt Lyss-Seeland mit ihren Pfarreizentren Maria Geburt Lyss, St. Maria Ins, St. Peter & Paul Täuffelen und St. Katharina Büren.

Auf den 1. Juli 2020 suchen wir infolge Pensionierung unserer Pastoralraum- und Gemeindeleiterin eine kompetente und engagierte Persönlichkeit

als

Gemeindeleiter/in / Pastoralraumleiter/in (100%)

Ihre Aufgabenbereiche

- Allgemeine Seelsorge
- Leitung des Pastoralraumes, des Pastoralraumteams und des Seelsorgeteams in Zusammenarbeit mit dem leitenden Priester
- Führen der Mitarbeitenden
- Gestaltung von Gottesdiensten und Kasualien

Unsere Erwartungen

- Ein abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung
- Pastorale Erfahrung
- Mobilität
- Freude an Führungsaufgaben und Gemeindeanimation
- Weitblick und Ideen für die Weiterentwicklung des Pastoralraums

Wir bieten Ihnen

- Gut aufgestellter Pastoralraum
- Gute, zeitgemäße Infrastruktur
- Abwechslungsreiches kirchliches Leben im weit verzweigten Pastoralraum
- Besoldung und Sozialleistungen nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Bern

Auf den 1. Mai 2020 oder nach Vereinbarung suchen wir für eine neu geschaffene Stelle

eine/einen

Katechetin/Katecheten (RPI/KIL) (100%)

Ihre Aufgabenbereiche

- Leitung des Fachbereichs Katechese und Jugendarbeit sowie des Katechese-Teams
- Weiterentwicklung und Umsetzung des Konzeptes KATECHESE SEELAND
- Mitarbeit im Pastoralraum- sowie im Seelsorgeteam
- Koordination der pfarreilichen Jugendarbeit, der Ministrantenpastoral und der JUBLA-Aktivitäten

Unsere Erwartungen

- Abgeschlossene Ausbildung (RPI, KIL oder gleichwertige Ausbildung)
- Teamfähige Persönlichkeit, Freude an einer neu ausgerichteten, vom Glauben geprägten Generationenkatechese

Wir bieten Ihnen

- Eine abwechslungsreiche und verantwortungsvolle Tätigkeit
- Gute, zeitgemäße Infrastruktur
- Besoldung und Sozialleistungen nach den Richtlinien der röm.-kath. Kirchgemeinde Seeland-Lyss

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Weitere Informationen und Einblicke erfahren Sie auf unserer Homepage www.kathbern.ch/pfarreien-seelsorge/pfarreien/katholische-kirche-seeland/ oder von unserer jetzigen Pastoralraumleiterin Marie-Louise Beyeler, Tel. 032 387 24 16 oder marie-louise.beyeler@kathseeland.ch.

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4502 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch mit Kopie an die Präsidentin der röm.-kath. Kirchgemeinde Seeland-Lyss, Patricia Lehmann, Gässli 5, 3295 Rüti b. Büren, patricia.lehmann@kathseeland.ch.

Kath. Kirche Ennetmoos
Kirche lebt – Kirche bewegt

Wir

die Katholische Kirchgemeinde Ennetmoos (NW), sind eine ländliche Pfarrei mit 1500 Katholiken am Fusse des wunderschönen Stanserhorns.
Kirche lebt – Kirche bewegt, bei uns nicht nur ein Leitspruch, sondern Anspruch und Realität unserer Pfarrei.
Gemeinsam mit über 200 engagierten Pfarreiangehörigen gestalten wir unser Pfarreileben; welches neben Lebendigkeit auch spirituelle Tiefe schafft und traditionelle Verwurzelung ermöglicht.

suchen

eine/n Seelsorgerin/ Seelsorger (ca. 60%) als Ergänzung unseres gut eingespielten und engagierten Seelsorgeteams.

Sie

sind eine im Glauben verankerte Persönlichkeit mit gelebter Spiritualität.
Sie übernehmen gerne Verantwortung, gehen auf Menschen zu und gestalten gemeinsam mit ihnen unser vielseitiges Pfarreileben.
An zwei Wochenenden im Monat begleiten Sie unsere Gruppierungen in ihren Aktivitäten, halten Gottesdienste und andere liturgische Feiern.

Gerne möchten wir mit Ihnen die Zukunft unserer Pfarrei gestalten. Die konkreten Aufgabengebiete Ihrer Tätigkeit legen wir im Gespräch fest.
Fühlen Sie sich angesprochen? Wir freuen uns auf Sie!

Bei Fragen können Sie sich gerne an Pfarreileiter Markus Blöse (078 709 11 30) wenden.
Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bis am 31. Januar 2020 an unsere Kirchenratspräsidentin Karin Schleiss, Bielistrasse 20, 6372 Ennetmoos; kirchenrat@kirche-ennetmoos.ch.

Ihr Stelleninserat in der

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

Für 300 Franken Aufpreis zusätzlich online auf kath.ch

www.kirchenzeitung.ch

St. Marien St. Martin
Römisch-katholische Kirche Thun

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Thun sucht für die beiden Pfarreien St. Marien und St. Martin per 01.03.2020 oder nach Vereinbarung

eine Pfarreiseelsorgerin/einen Pfarreiseelsorger (100 %)

Die Kirchgemeinde zählt rund 13 000 Mitglieder im Gebiet von 39 Einwohnergemeinden im Pastoralraum Bern Oberland. Ihr künftiges Betätigungsfeld ist sehr vielfältig und umfasst viele Facetten der Seelsorge.

Aufgabenbereiche
- Allgemeine Seelsorge
- Liturgie (Wortgottesdienste, Familiengottesdienste, Beerdigungen)
- Diakonie (Seelsorge, Haus-, Familien- und Spitalbesuche)
- Pfarrei- und Teamleben (Ansprechperson für die Pfarrei St. Marien, Begleitung von Gruppen und Vereinen etc.)
- Ökumenische Zusammenarbeit
- Zusammenarbeit mit den Missionen am Ort
- Je nach Erfahrung, Interesse und Fähigkeiten können Sie auch weitere Aufgaben übernehmen

Wir wünschen uns
eine weltoffene, engagierte, selbstständige, teamorientierte und kreative Persönlichkeit mit abgeschlossenem Studium in katholischer Theologie und Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung). Eine ausgeprägte Sozialkompetenz rundet ihr Profil ab.

Wir bieten
- Ein kompetentes und erfahrenes Team
- Engagierte Pfarreiangehörige, welche das Pfarreileben aktiv mitgestalten
- Zweckmässige, grosszügige Kirchenzentren, welche die Gestaltung eines vielfältigen Pfarreilebens zulassen
- Zeitgemässe öffentlich-rechtliche Anstellung nach den Vorgaben der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Bern
- Attraktives landschaftliches und kulturelles Umfeld

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Mehr Informationen unter www.kath-thun.ch
Für die Beantwortung allfälliger Fragen stehen Ihnen gerne zur Verfügung:
- Pfarrer Kurt Schweiss, Tel. 033 225 04 34
- Kirchgemeindepräsident Remo Berlinger, Tel. 079 286 39 29

Wir freuen uns auf Ihre vollständige Bewerbung.
Senden Sie die Unterlagen bitte bis zum **20.01.2020** in elektronischer Form an personalamt@bistum-basel.ch mit Kopie per E-Mail an den Kirchgemeindepräsidenten remo.berlinger@kath-thun.ch

Beziehung im Mittelpunkt

Luzerner Psychiatrie lups.ch
Luzern | Obwalden | Nidwalden

Kath. Klinikseelsorger/in 50 - 60 %

Klinik St. Urban
per Frühjahr 2020 oder nach Vereinbarung

Ihre Aufgaben
- Seelsorgerliche Einzelgespräche mit PatientInnen unabhängig der Konfessions- und Religionszugehörigkeit
- Durchführen von spirituellen Gruppenangeboten
- Zusammenarbeit mit den Behandlungsteams
- Koordinationsaufgaben für Seelsorgeteam
- Gestaltung von Gottesdiensten in der Klosterkirche St. Urban

Ihr Profil
- Studium in Theologie
- Berufseinführung des Bistums Basel oder gleichwertige Ausbildung
- Spezifische Weiterbildung für die Seelsorge (CPT oder gleichwertig)
- Berufsbezogene Erfahrung im Bereich Psychiatrie oder Spital von Vorteil
- Bischöfliche Missio

Vorteile
- Angenehmes Arbeitsklima
- Arbeit in einem Dreierteam
- Eigene Seelsorgeräumlichkeiten
- Gestaltungspielraum
- Selbständige, sinnstiftende Tätigkeit

Besonderes
- Familienfreundliche Angebote
- Kinderkrippe
- Moderne Infrastruktur
- Mind. 5 Wochen Ferien

Kontakt
Wünschen Sie fachliche Informationen zu dieser Stelle? Eveline Gutzwiller, Klinikseelsorgerin, freut sich auf Ihre Kontaktaufnahme unter T 058 856 57 08.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Wir freuen uns auf Ihre vollständige Online-Bewerbung unter www.lups.ch

Die *lups* beschäftigt über 1200 Mitarbeitende und ist an mehreren Betriebsstandorten im Kanton Luzern und am Standort Sarnen präsent.

Luzerner Psychiatrie | Human Resources
Schafmattstrasse 1 | 4915 St. Urban | T 058 856 50 45 | www.lups.ch

Spital- und Klinikseelsorge (SPKS*)

Wandel – Praxis – Transfer

Neuer Studiengang (*in Planung) an den Schnittstellen von Kirche und Gesundheitswesen, Theologie und Medizin.

Für Theolog*innen, die sich für eine Tätigkeit im Gesundheitswesen interessieren oder bereits in der Spital- und Klinikseelsorge tätig sind.

Module 2020/21

10. März 2020
Einführung und Standortbestimmung

11.–13. März 2020
Unser Proprium. Theologische Themen der Spital- und Klinikseelsorge

2.–4. November 2020
Wie tickt das Schweizerische Gesundheitswesen?

3./4. Mai 2021 und 7./8. Juni 2021
Interprofessionalität und Diversität

5./6. Oktober 2021 und 5. November 2021
Medizinethik

Kontakt: Dr. theol. Claudia Graf, Tel. +41 44 863 24 18 (Seelsorge Spital Bülach); E-Mail: claudia.graf@theol.unibe.ch

Aus- und Weiterbildung in Seelsorge AWS
www.aws.unibe.ch/spks

UNIVERSITÄT BERN

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ

Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

###

185410 * pp131w # 809 33

ETH Zürich
Janine Dadier
ETH-Bibliothek
Rämistrasse 101
8092 Zürich ETH-Zentrum

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Auflage: 1565 Expl. WEMF-beglaubigt

Herausgeber
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens,
www.bag.ch

Wir produzieren für Sie unverbindlich eine Gratis-Kerze

Senden Sie uns Ihr Bild

schnyder kerzen
www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 02/2020 zum Thema
Die Arbeiterfrage
erscheint am 30. Januar

www.kirchenzeitung.ch